



Richtfest für Ort des Dialogs

„Campus der Theologien und Religionswissenschaft“ soll Ende 2025 eröffnet werden

VON ANKE POPPEN UND NORBERT ROBERS

Aus der Luft wird die Dimension der Großbaustelle Hüffer-Campus deutlich: Der künftige „Campus der Theologien und Religionswissenschaft“ der Universität Münster entsteht im Neubau vorne links an der Robert-Koch-Straße, der über eine Brücke mit der Hüfferstiftung verbunden wird. Im Vordergrund ist das Dach der Hüfferstiftung zu erkennen. Foto: Uni Münster - Sophie Pieper

Rund 19.000 Quadratmeter Nutzfläche, Platz für 500 Beschäftigte und 4.400 Studierende, drei Neubauten mit bis zu fünf Stockwerken: Allein diese Zahlen zeigen die Dimension des Bauprojekts zwischen Robert-Koch-Straße und Hüfferstraße. Der neue Hüffer-Campus, zu dem auch der bundesweit einzigartige „Campus der Theologien und Religionswissenschaft“ der Universität Münster zählen wird, hat mit dem Richtfest jetzt ein wichtiges Etappenziel erreicht. In rund zwei Jahren soll eine der größten münsterschen Baustellen abgeschlossen sein. Ende 2025 sollen die evangelische und die katholische Fakultät sowie das Zentrum für Islamische Theologie der Universität in einem Gebäudekomplex untergebracht sein – ein Novum.

Es war zugig, aber auch sonnig, als der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Hendrik Wüst die Baustelle inspizierte, der Tradition folgend den letzten Nagel einschlug und schließlich zahlreiche Interviews zu diesem bundesweit beachteten Projekt gab. Orte des Dialogs und des Zusammenhalts seien heutzutage besonders wichtig, unterstrich der Regierungschef. „Danke, dass Sie das Verbindende suchen“, wandte er sich an die Vertreter der Universität, der FH Münster und des Studierendenwerks, die gemeinsam den Hüffer-Campus gestalten.

Austausch, Verbindung und Zusammenhalt spiegeln sich auch in der Archi-

tektur und Gestaltung wider. Die Fassaden der Neubauten aus rotbraunem Klinker und ihre gefärbten Betoneinfassungen orientieren sich an der denkmalgeschützten Hüfferstiftung. Nach diesem Prinzip soll ein harmonisches Gesamtbild entstehen. Ein aus allen Himmelsrichtungen erreichbarer Campusplatz mit Rasenflächen, Bäumen und begrünten Dachflächen sowie eine Mensa mit Außenterrasse werden zum Verweilen einladen, ebenso die Bibliothek mit Einzel- und Gruppenarbeitszonen.

„Rund um eine der größten theologischen Bibliotheken Europas entsteht ein Ort für hervorragende Forschung und Lehre“, hob Universitätsrektor Prof. Dr. Johannes Wessels hervor.

Er wies zudem auf die gesamtgesellschaftliche Bedeutung von Hochschulen hin. Die Universität Münster sei ein „geschützter Raum“, in dem es möglich sei, auch „über nicht lösbare Konflikte zu diskutieren“. Der geplante „Campus der Theologien und Religionswissenschaft“

der Universität Münster stehe exemplarisch für diesen Anspruch und dieses Versprechen.

Die vom Bau- und Liegenschaftsbetrieb (BLB) NRW verantworteten Bauarbeiten kommen bislang schnell voran. Erst im November 2022 begannen die Experten mit dem Bau der Tiefgarage – ein Jahr später steht bereits der dritte Rohbau für das größte, fünfgeschossige Gebäude kurz vor der Fertigstellung. Eine geschlossene Brücke wird die Verbindung des Theologien-Campus zur historischen Hüfferstiftung bilden. Für die Spezialbibliothek mit einem Bestand von gut einer halben Million Bänden und zahlreichen Fachzeitschriften sind 4.000 Quadratmeter reserviert.

Die FH Münster wird auf dem Gelände die Fachbereiche Sozialwesen und Gesundheit sowie einige zentrale Serviceeinrichtungen ansiedeln, das Studierendenwerk Münster baut in unmittelbarer Nachbarschaft eine dritte große Mensa. Die Tiefgarage bietet Platz für 270 Autos und 1.200 Fahrräder, darüber hinaus wird es Ladestationen für Elektroautos geben.

„Wir liegen gut im Zeitplan“, betont Markus Vieth, Leiter der münsterschen Werkstätte des BLB. Als nächstes werden die Fassaden verklindert und das Gebäude vor dem Winter wetterfest gemacht, im Anschluss beginnen die Innenarbeiten. Zusammen mit der technischen Gebäudeausrüstung machen sie einen beträchtlichen Teil der gesamten Arbeiten aus.



Volle Konzentration beim symbolischen Einschlagen des letzten Nagels: Niederlassungsleiter Markus Vieth und Gabriele Willems vom BLB NRW, Ministerpräsident Hendrik Wüst, Prof. Dr. Frank Dellmann von der FH Münster, Prof. Dr. Johannes Wessels von der Universität Münster sowie Oberbürgermeister Markus Lewe von der Stadt Münster (von links). Foto: BLB NRW



Stadt, Land, Gesundheit

Geografen untersuchen, wie Münster gesundheitsgerechter werden kann.

SEITE 3



Neue Lernwelten schaffen

Die Bibliotheken in Münster passen sich den neuen Bedürfnissen von Studierenden und Wissenschaftlern an.

SEITEN 6/7



Vielseitig engagiert

Ludger Hiepel ist der erste Antisemitismusbeauftragte der Universität Münster.

SEITE 9

UMFRAGE

Start für Relaunch der zentralen Website

Mit über sieben Millionen Besuchen allein im Jahr 2022 ist die zentrale Website der Universität Münster ein wichtiges Informationsportal für Nutzerinnen und Nutzer. Einer der Gründe für die Stabsstelle Web und Design sowie das Center for Information Technology (CIT), die Website kontinuierlich zu überprüfen und zu verbessern. Eine Online-Umfrage markiert den Startschuss zum geplanten Relaunch der Website. Alle Nutzer haben vom 8. November bis 6. Dezember die Chance, mit ihrem Feedback die Website weiter zu verbessern. Die Online-Umfrage ist anonym und in rund zehn Minuten beantwortet.

uni.ms/web-umfrage

KURZNACHRICHTEN

EMMY-NOETHER-FÖRDERUNG

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert Juniorprofessorin Dr. Leonie Steinhilber im Rahmen des Emmy-Noether-Programms mit rund 700.000 Euro. Damit kann die Juristin in den kommenden drei Jahren eine eigene Forschungsgruppe mit dem Titel „Angriffe auf das Anderssein – Eine strafrechtswissenschaftliche Untersuchung identitätsbegründeter Straftaten“ am Institut für Kriminalwissenschaften der Universität Münster aufbauen. Insgesamt richtet die DFG 17 neue Emmy-Noether-Gruppen ein.

BEGABUNGSFORSCHUNG

Ein neues Programm der Frankfurter Karg-Stiftung, die hochbegabte Kinder und Jugendliche fördert, ermutigt junge Wissenschaftler, der Begabungs- und Begabtenforschung neue Impulse zu geben. In seiner ersten Runde fördert das „William Stern Programm“ der Stiftung unter anderem ein Forschungsteam der Universität Münster: Prof. Dr. Till Utesch und Doktorandin Alicia Battenfeld vom Institut für Erziehungswissenschaft erhalten für ein Projekt zur Sprachlernbegabung eine Fördersumme von 218.000 Euro.

EDITORIAL

Die Phase der „Zoomeritis“, also die schweren Coronamonate, in denen wir uns häufig nur in Videokonferenzen und über die heimischen Bildschirme „begegnet“, ist glücklicherweise Geschichte. Aber Teams, Cisco, Jitsi, Zoom und Co. sind noch immer, wenngleich in deutlich reduzierter Frequenz, ein fester Bestandteil unserer Arbeitsalltage. Insofern lohnt es sich, die Erfahrungen, die wir alle mit unseren Bildschirm-Hintergründen gesammelt haben, gewinnbringend einzusetzen. Für einen respektablen Status, für mehr Glaubwürdigkeit, für ein Maximum an Seriosität ...

Eine der wichtigsten Erkenntnisse von Psychologen und anderen Forscherteams vorweg: Nein, es ist keine gute Idee, sich vor einer Fantasiewelt, einem atemberaubenden Bergpanorama oder einer glitzernden Skyline zu platzieren. Mögen wir in diesen Momenten noch so freundlich dreinschauen – in verschiedenen Tests war sich die Mehrheit der Probanden schnell darin einig, dass Konferenzteilnehmer vor Fake-Hintergründen wenig Kompetenz und Vertrauenswürdigkeit ausstrahlen.

Und mag das heimische Wohn- und Arbeitszimmer auch noch so hell und aufgeräumt aussehen – der Blick ins Private kommt den Wissenschaftlern zufolge in Sachen Image und Wertschätzung ebenfalls nicht gut an. Die Schlüsselloch-Perspektive lenkt zudem insofern ab, als viele Teilnehmer den Familienfotos, der Tapetenfarbe oder den „Gelsenkirchener Barock-Möbeln“ mehr Aufmerksamkeit als den Konferenzinhalten widmen. Ein letzter Hinweis, bevor ich zu einem konstruktiven Vorschlag komme: Auch weiße Wände und verschwommene Räume verhelfen nicht wirklich zu Anerkennung und Wertschätzung.

Nein, es ist keine Überraschung: Die Bücherwand ist und bleibt erste Wahl, falls Sie Intelligenz und Charisma ausstrahlen wollen. Mit der „Glaubwürdigkeitstapete“, also mit prall gefüllten (Bücher-)Regalen, die den Bildschirm ausfüllen, können Sie noch eins draufsetzen. Und, Achtung Geheimtipp, stellen Sie ein oder zwei gut gepflegte Grünpflanzen ins Bild – auch sie versprühen den Forschern zufolge mehr als nur einen Hauch Integrität und Qualität ...



Norbert Robers
Pressesprecher der Universität Münster

Anzeige

UniPrint
Die Druckerei der Universität Münster
auch für Beschäftigte und Studierende

- ▶ Abschlussarbeiten
- ▶ Einladungen
- ▶ Urkunden
- ▶ Broschüren
- ▶ Plakate
- ▶ Visitenkarten
- ▶ Briefumschläge
- ▶ Flyer etc.

Universitätsstr. 18 • 48143 Münster • www.uniprint.uni-muenster.de
uniprint@uni-muenster.de • 0 251 83 - 22 072 / 22 490

Bücherankauf

**Antiquariat
Thomas & Reinhard**
Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (0 23 61) 4 07 35 36
E-Mail: maiss1@web.de

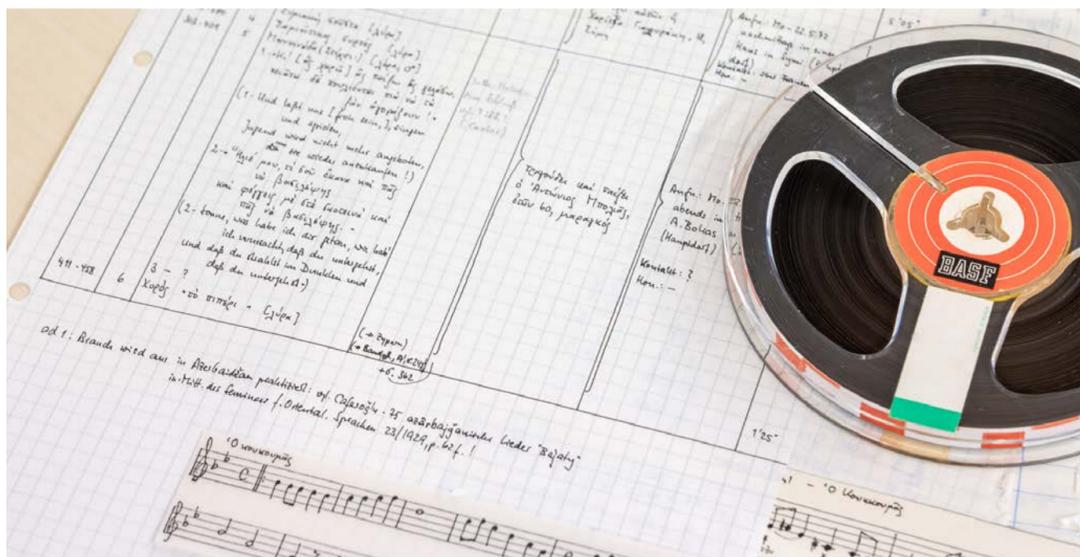
Ein Schatz für die Ohren

Teil 6: Tondokumente aus der musikethnologischen Feldforschung fließen in eine Audio-Datenbank

VON BRIGITTE HEEKE

Sinn-voll

Sehen, hören, tasten, schmecken und riechen: Die fünf Sinne sind im Alltag wichtig, aber sie spielen auch in der Wissenschaft eine zentrale Rolle. Zum einen dienen sie als Mittel zur Erkenntnis, andererseits sind sie mitunter Gegenstand der Forschung. Wir stellen Ihnen in dieser Serie einige Orte an der Universität vor, an denen Sinneseindrücke im Mittelpunkt stehen.



Wolf Dietrich verfasste umfangreiche Notizen zu seinen Tonbandaufnahmen, die neben kurzen Abschnitten der Melodien auch Textzeilen in der jeweiligen Landessprache enthalten.
Foto: Uni Münster - Stefan Klatt

Die Ohren sind das wichtigste Werkzeug der Musikethnologen“, sagt Musikwissenschaftler Prof. Dr. Ralf Jäger. In seinem Institut an der Philippstraße gibt es viel Futter für diesen Sinneskanal. Denn die Universität Münster beherbergt die bedeutende musikethnologische Sammlung von Wolf Dietrich. Der Mathematiker und Musikethnologe hat bis zu seinem Tod im Jahr 2014 auf unzähligen Tonträgern Mitschnitte aus seiner Feldforschung gesammelt. Die Aufnahmen stammen aus Griechenland, Zypern, der Türkei und vielen weiteren, vor allem vorderasiatischen Ländern. „Wir sind auf solche auditiven Quellen angewiesen“, unterstreicht Ralf Jäger. „Sie bilden die Basis der musikethnologischen Forschung.“

Als Wolf Dietrich vor gut zehn Jahren im Rahmen eines Griechenland-Seminars in Münster einen Gastvortrag hielt, wusste Ralf Jäger noch nichts von dessen schwerer Erkrankung. „Beim Essen hat er mir davon erzählt und fragte, ob wir an seiner Sammlung interessiert wären.“ Der Musikethnologe aus Münster nahm das Angebot gerne an. „Jetzt haben wir einen wahren Schatz und sind dabei, ihn zu heben.“ Das bedeutet konkret, dass der Professor zusammen mit den studentischen Mitarbeitern Benedikt Münch und Benjamin Sturm die Sammlung digitalisiert. Um zu sehen, wie man solche Daten in einer Audiodatenbank bereitstellen kann, arbeiten die Münsteraner in einem Pilotprojekt mit

dem Fachinformationsdienst Musikwissenschaft „musiconn“ zusammen, dessen Partner die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden ist.



Alle großen Bibliotheken haben solche Sammlungen aufgebaut.

Zu der Sammlung, untergebracht in zwei Räumen im Untergeschoss der Musikwissenschaft, gehört ein großer Buchbestand, darunter vieles aus Zentralasien, „was man sonst nirgendwo bekommt“. Erschlossen ist die Literatur mittlerweile weitgehend, ein Teil ist im Katalog der Universitäts- und Landesbibliothek zu finden. Zwei große Schränke enthalten CDs mit Musik aus allen Teilen der Welt. Meh-

rere Regalmeter mit Schallplatten und Tonbändern gilt es noch zu digitalisieren. Bei den Tonbändern handelt es sich um Unikate. Besondere Vorsicht ist also geboten, denn manche davon sind aufgrund ihres Alters gefährdet. So dient die Digitalisierung nicht nur der Zugänglichkeit des Archivs, sondern auch dazu, die kostbaren Aufnahmen überhaupt zu erhalten. „Tontechniker aus Dresden vermitteln uns technisches Wissen dafür“, berichtet Ralf Jäger. Der Nachlass von Wolf Dietrich umfasst zudem aktenordnerweise Notizen zu den Aufnahmen, mit viel Akribie zusammengesetzten: kurze Abschnitte von Melodien in Notenschrift, Textzeilen von Gesängen sowie Beobachtungen zu Tonalität und anderen musikalischen Besonderheiten. Seine Aufzeichnungen verfasste der Feldforscher in der jeweiligen Landessprache, etwa auf Griechisch, Türkisch oder Albanisch.

Audio-Archive sind für die Musikethnologie von zentraler Bedeutung. „Unser Fach konnte überhaupt erst entstehen, als Ende des 19. Jahrhunderts der Edison-Phonograph erfunden wurde“, erläutert Ralf Jäger. „Damit hatten Musikethnologen erstmals die Möglichkeit, mit objektiven Tonaufzeichnungen zu arbeiten. Das Berliner Phonogramm-Archiv, bis heute eins

der bedeutendsten weltweit, ist im späten 19. Jahrhundert gegründet worden.“ Seitdem seien Archive in der ganzen Welt entstanden. „Alle großen Bibliotheken haben solche Sammlungen aufgebaut, zum Beispiel die British Library.“ In Deutschland habe sich das Center for World Music in Hildesheim, das die Sammlung des Musikethnologen Dr. Wolfgang Laade beherbergt, als weiterer wichtiger Forschungsstandort entwickelt. „Das würde ich mir für Münster auch wünschen.“

Schon jetzt zieht die Sammlung Dietrichs international Aufmerksamkeit auf sich. Seit Anfang Oktober forscht Prof. Dr. Songül Karahasanoğlu von der Technischen Universität Istanbul als Stipendiatin der Universität Münster zu den türkischen Aufnahmen. Die Wissenschaftlerin hat ein Fellowship für ihre Arbeit erhalten und ist begeistert vom Material aus der Feldforschung. Zwar hat sie ein gutes Dutzend seltene Bücher aus der dazugehörigen Bibliothek vor sich auf dem Tisch ausgebreitet und weiß auch den Schallplatten- und CD-Bestand zu schätzen, aber besonders die hohe Qualität der Tonbänder habe sie überrascht. „Ich bin der Universität Münster dankbar, dass ich hier mit dieser hervorragenden Sammlung arbeiten darf.“

„Ein Gebiet, für das ich bis heute brenne“

Klaus Völker erhielt Ehrendoktorwürde für seine Verdienste in der Bewegungswissenschaft

Eine Ehrendoktorwürde ist eine seltene Auszeichnung. Am Fachbereich Psychologie und Sport der Universität Münster gab es sie bislang nur ein Mal. Nun ist eine zweite dazugekommen: Der Fachbereich würdigte damit die besonderen Verdienste von Prof. Dr. Klaus Völker, Mediziner und Diplomsportlehrer, in der Bewegungswissenschaft. Im Interview mit Hanna Dieckmann erzählt er von seiner Begeisterung für die Wirkung von Sport auf die Gesundheit, und warum Hochschulen sein Metier sind.

Sie blicken auf stolze 100 Semester Lehre zurück, auf 50 Jahre Forschung rund um das Thema „Sport und Gesundheit“. Lassen Sie uns zu den Anfängen Ihrer Karriere springen: Wussten Sie schon früh, dass Sie Sportmediziner werden wollen?

Im Gegenteil, ich wollte Mathematik- und Sportlehrer werden. Die Mathematik habe ich schnell an den Nagel gehängt. Meine Diplomarbeit an der Sporthochschule Köln schrieb ich über ein medizinisches Thema, was mir großen Spaß machte. Von allein bin ich aber nicht auf die Idee gekommen, ein Medizinstudium



Prof. Dr. Klaus Völker
Foto: Uni Münster - Nico Breuker

anzuschließen. Der Groschen ist erst gefallen, als eine medizinisch-technische Assistentin mich fragte, warum ich nicht Medizin studiere.

Und das taten Sie dann?

Ja, in dem Moment wurde mir klar, wie gut das passen könnte. Also begann

ich ein Medizinstudium und arbeitete außerdem als Dozent an der Deutschen Sporthochschule Köln. Eine arbeitsreiche, aber auch sehr prägende Zeit. Ich spürte von Beginn an, dass ich an Universitäten in meinem Metier bin.

Was begeistert Sie an der Hochschularbeit?

Praxis, Forschung und Lehre miteinander verbinden zu können, zumal auf einem Gebiet, für das ich bis heute brenne, ist etwas Wunderbares. Dieses Gefühl versuche ich in meiner Lehre weiterzugeben. Wenn ich erfahre, dass Sportstudierende sich entscheiden, ein Medizinstudium anzuschließen, bin ich stolz.

Sie unterrichteten an der Universität Münster sowohl an der Medizinischen Fakultät als auch in der Sportwissenschaft – wahrscheinlich mit unterschiedlichen Herangehensweisen?

Das könnte man denken, aber inhaltlich sind die Unterschiede gar nicht so gravierend. Natürlich geht es in der Medizin noch detaillierter um Krankheitsbilder und im Sport zum Beispiel um Trainingseffekte. Aber der menschliche Körper, seine Leistungsfähigkeit sowie

seine Anfälligkeiten sind in beiden Fächern zentral.

Die Wirkung von Sport auf die Gesundheit ist eins Ihrer Kernthemen. Wie kamen Sie zu diesem Thema?

Ich studierte in Köln unter anderem bei Wildor Hollmann, dem Nestor der deutschen Sportmedizin. Er beschäftigte sich intensiv mit der Auswirkung von Bewegungsmangel beziehungsweise Training auf gesunde und kranke Menschen. Außerdem war ich an der Sporthochschule als Dozent beteiligt, als dort die ersten Herzsportgruppen zur Rehabilitation durchgeführt wurden. Dass Sport vielen internistischen Leiden wie Diabetes, Herz- und Kreislauferkrankungen vorbeugen oder bei der Therapie unterstützen kann, ist eine Botschaft, die ich vermitteln möchte.

Was bedeutet es Ihnen, dass der Fachbereich Psychologie und Sport Sie mit der Ehrenpromotion ausgezeichnet hat?

Die Ehrendoktorwürde bedeutet mir sehr viel. Nicht etwa wegen der zusätzlichen Buchstaben vor meinem Namen, sondern, weil ich diesen Titel als Auszeichnung meines beruflichen Engagements in der Sportmedizin betrachte.

Stadt, Land, Gesundheit

Geografen untersuchen, wie Münster gesundheitsgerechter werden kann

VON SOPHIE PIEPER

Mauritz oder Coerde – diese beiden Stadtviertel Münsters unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich der Mietpreise, auch die Lebenserwartung der Bewohnerinnen und Bewohner fällt unterschiedlich aus. Studien zeigen, dass Menschen in reichen Stadtteilen bis zu zehn Jahre länger leben als in ärmeren Bezirken. Ausschlaggebende Faktoren können die Wohnungssituation, die Nähe zu Grün- und Erholungsflächen, Armut, Stress, gesellschaftliche Teilhabe oder auch Lärm- und Luftbelastungen sein. „Wie unterschiedlich dieser Einfluss ausfallen kann, zeigen Städte. Hier ist die Verteilung dieser Faktoren besonders ungleich. Verschärft wird die Situation beispielsweise durch den Klimawandel und immer häufiger auftretende Hitzeperioden. Die Gestaltung gesundheitsgerechter Städte wird eine zentrale Aufgabe der kommenden Jahre sein“, erklärt Dr. Iris Dzudzek, Professorin für kritische Stadtgeografie, die in einem Forschungsprojekt untersucht, wie diese Ungleichheit aufgelöst werden kann. Unter dem Titel „Gesundheit in der nachhaltigen Stadt“ wird innerhalb von fünf Jahren in Kooperation mit der Stadt Münster ein Handlungsprogramm entwickelt, das – fest verankert in der Stadtentwicklung – für mehr gesundheitliche Chancengleichheit sorgen soll. Eine Krankenkasse, die ohnehin den Auftrag hat, Prävention auch in Kommunen zu fördern, unterstützt das Projekt.

Aktuell ist Halbzeit – passend dazu fand im August eine dreitägige Konferenz mit allen Akteuren und interessierten Bürgern im Fürstenberghaus statt, bei der die Projektbeteiligten Zwischenergebnisse vorstellten und erste Bausteine für das Handlungsprogramm entwickelten. „Uns war es wichtig, partizipativ und bottom-up, stadtteilbezogen und querschnittsorientiert die Verhältnisse vor Ort zu erfassen und gemeinsam Handlungsstrategien zu entwickeln“, fasst die wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projektkoordinatorin Lisa Kamphaus zusammen. „Aus diesem Grund haben wir zunächst drei unterschiedliche Stadtteile festgelegt, anhand derer wir den Status quo erhoben haben: das Hansaviertel, Coerde und Berg Fidel.“ Dazu führten die Wissenschaftler Interviews und veranstalteten Workshops mit sogenannten Community-Experten. „Darunter verstehen wir Personen, die ihren Stadtteil sowie die Herausforderungen, Bedürfnisse, Fähigkeiten und Ressourcen der Menschengruppen, mit denen sie arbeiten, sehr gut kennen. Das können Streetworker, Mitarbeiter aus Sportvereinen oder Bezirksbürgermeister sein“, ergänzt Iris Dzudzek. Parallel dazu gab es auf städti-



Bei der Konferenz „Gesundheit für alle“ wurden Best-Practice-Beispiele gesundheitlicher Chancengleichheit aus den drei Beispielstadtteilen vorgestellt. Mit dabei: Prof. Dr. Iris Dzudzek (z. v. r.) und Lisa Kamphaus (r.) von der Universität Münster.

cher Ebene Interviews mit Vertretern aus Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft. „Wir wollen von beiden Seiten aus erarbeiten, wo es hakt“, betont Lisa Kamphaus.



Wissenschaft und Stadt arbeiten Hand in Hand.

Das Forschungsteam hat für die drei Stadtteile jeweils fünf zentrale Einflussfaktoren identifiziert, die sich auf die Gesundheit der Bewohner auswirken. So berichten Bürger im Hansaviertel etwa, dass sie unter der zunehmenden Gentrifizierung leiden, weil dadurch die Mieten steigen und sie immer häufiger aus dem Viertel verdrängt werden. Der Stadtteil Coerde hingegen ist stark durch Armut und damit einhergehender Stigmatisierung geprägt. Insbesondere Mobilitätsarmut spielt eine besondere Rolle: „In den Workshops haben Bewohner uns erklärt, dass es insbesondere für Frauen ein großes Problem darstellt, beispielsweise pünktlich zu Terminen im Sozialamt zu kommen, weil die Busverbindungen schlecht sind, sie gleichzeitig weder Fahrrad fahren können noch ein Auto haben. Die Mitarbeiter in Ämtern sehen allerdings häufig nur die Unpünktlichkeit der Personen und nicht die dahinterstehenden Schwierigkeiten, alleine kaum zu bewältigen-

den Herausforderungen“, berichtet Lisa Kamphaus.

In Berg Fidel wiederum sei häufig der Wunsch nach mehr Sportangeboten geäußert worden. „In diesem Stadtteil versammeln sich die großen Sportakteure der Stadt wie Preußen Münster oder der USC Münster mit großen Sportflächen. Angebote für die Bewohner gibt es allerdings fast keine“, berichtet Iris Dzudzek.

Erste Initiativen haben sich bereits in der ersten Projektphase gebildet. In Berg Fidel wurde ein Arbeitskreis gegründet mit Vertretern der Sportvereine, die nun niedrigschwellige Angebote für die Bewohner des Viertels erarbeiten. Ein Community-Forschungsprojekt, das mit dem Citizen-Science-Preis der Stiftung WWU Münster ausgezeichnet wurde, arbeitet mit Menschen, die als schwer erreichbar gelten, zu Themen wie Stigmatisierung und gesundheitliche Rechte.

In der zweiten Projektphase geht es nun darum, die Ergebnisse der partizipativen Phase in ein Handlungskonzept zu übertragen. „Wissenschaft und Stadt arbeiten dabei Hand in Hand. Wir werden die Ziele und Positionen der Stadt festlegen, um das Thema Gesundheit in der Stadtentwicklung zu verankern. Dabei wollen wir konkrete Maßnahmen zur Umsetzung erarbeiten, die sich aus den Zwischenergebnissen ableiten“, kündigt Iris Dzudzek an. Anfang 2026 soll das Konzept als Beschlussvorlage dem Rat der Stadt zur Abstimmung vorgelegt werden. „Wir hoffen, dass Münster dadurch nicht nur gesundheitsgerechter wird“, unterstreicht Iris Dzudzek, „sondern wir auch den Blick darauf lenken, dass es bei Gesundheit nicht nur um Verhalten, sondern auch um Verhältnisse geht.“



Migration und Teilhabe sind wichtige Themen des Projekts. Bei einer Exkursion in den Stadtteil Coerde wurde die Initiative „Bike and Meet“ des Vereins „Move and Meet“ vorgestellt. Fotos: Hauke Dittrich im Auftrag von Gesundheit in der nachhaltigen Stadt

Themenjahr widmet sich der Digitalisierung der Religion

Die Digitalisierung der Religion steht im Mittelpunkt des Themenjahres 2023/24 am Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der Universität Münster. „Das Feld ist noch wenig erforscht, obwohl Digitalisierung die Gesellschaft umfassend verändert – auch in der Religion und Religionsforschung“, sagt die Ägyptologin und Koordinatorin Prof. Dr. Angelika Lohwasser. In vielfältigen Formaten wollen die Forscher beleuchten, wie digitale Instrumente die Religionsforschung um innovative Ansätze erweitern können. Außerdem gilt das Augenmerk der Religion in digitalen Welten.

Das Themenjahr präsentiert in Werkstattberichten, Webquests, Vortragsreihen, Film- und Diskussionsabenden aktuelle Forschungen aus dem Exzellenzcluster, es lässt Wissenschaftler vieler Fächer zu Wort kommen und bringt sie untereinander sowie mit religiösen Gruppen und Bürgerinnen und Bürgern ins Gespräch. Das Jahresprogramm mit dem

Titel „Die Digitalisierung der Religion. Teilhabe und Zugehörigkeit in einer vernetzten Welt“ entstand in Zusammenarbeit mit dem Center for Digital Humanities der Universität Münster.

Im Wintersemester 2023/24 steht der Einsatz digitaler Mittel für Religion und deren Erforschung im Mittelpunkt. In mehreren Werkstattberichten stellen die Digital-Humanities-Teams ihre spezifischen digitalen Zugänge vor und beleuchten Ergebnisse und Möglichkeiten, so zum Beispiel am 21. November (Digital Religion? Theorie und Praxis der Inventarisierung von christlichem Kulturerbe, Prof. Dr. Norbert Köster/Carolin Hemsing) und am 5. Dezember (In bitterer Not wende ich mich an Eure Heiligkeit. Eine Führung durch die digitale Fabrik von „Asking the Pope for Help“, Prof. Dr. Hubert Wolf). Das gesamte Programm ist online einsehbar.

uni.ms/dvlicj

Reliquie als neue Dauerleihgabe

Bibelmuseum bereitet sich auf Weihnachtsausstellung vor

Das Bibelmuseum der Universität Münster erhält von der Domkammer des St.-Paulus-Doms eine großzügige Dauerleihgabe. Die Kreuzreliquie aus dem 18. Jahrhundert war in der Sonderausstellung „Pflanzen in der Bibel“ diesen Sommer erstmals zu sehen und wird nun weiterhin Teil der Ausstellung beziehungsweise der rund 4.000 Exponate umfassenden Sammlung bleiben. Dr. Jan Graefe, Kustos des Bibelmuseums, freut sich über den Neuzugang: „Die Kreuzreliquie fügt sich gerade in Kombination mit der Kreuzikone des Museums sehr gut ein.“ Zudem handele es sich um die bislang einzige Reliquie im Bibelmuseum. Die Dauerleihgabe aus der Domkammer enthält laut ihrer Beschriftung einen Spahn des Kreuzes, an dem Jesus starb. Das Objekt wird in einem mit Goldring und Diamanten verzierten Reliquienbehälter aus Bergkristall aufbewahrt.

Darüber hinaus erhält das Bibelmuseum für die Restaurierung einer einzigartigen griechischen Handschrift aus dem



Eine reich verzierte Kreuzreliquie aus dem 18. Jahrhundert ist die bislang einzige Reliquie im Bibelmuseum – eine Dauerleihgabe aus der Domkammer des St.-Paulus-Doms. Foto: Bibelmuseum/Domkammer

13. Jahrhundert eine Förderung in Höhe von knapp 12.500 Euro von der Koordinierungsstelle zur Erhaltung des Schriftlichen Kulturgutes. Bei der Restaurierung und Konservierung werden unter anderem die Pergamentseiten und Miniaturen gereinigt. Der Text des Neuen Testaments wird anschließend der Öffentlichkeit präsentiert – sowohl in der Vitrine als auch in Form von Digitalisaten.

Vorfreude auf die Weihnachtszeit weckt das Bibelmuseum ab Ende November mit seiner Weihnachtsausstellung, diesmal unter dem Titel „Jesu Geburt“. Die Ausstellung ist vom 28. November bis zum 4. Februar dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr zu sehen. Zusätzlich bleibt das Museum an jedem zweiten Freitag im Monat bis 22 Uhr geöffnet. Jeden Sonntag findet ab 15 Uhr eine öffentliche Führung statt. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. BRIGITTE HEEKE

www.uni-muenster.de/bibelmuseum

TERMINE

Musik-Festival: Elf Konzerte an zwei Tagen

Das „mensch.musik.festival“ der Musikhochschule Münster geht in die neunte Runde: Am 18. und 19. November (Samstag und Sonntag) lädt der Fachbereich der Universität Münster zu elf abwechslungsreichen Konzerten ein. Unter dem Titel „Best Of“ gibt es Musik für Kinder, alte und neue Klänge, Klassik und Pop, Einzelstücke und Ensemble-Arrangements. Mehr als 100 Studierende und Dozenten bringen mit ihren Konzerten die besten Facetten der Musikhochschule zum Ausdruck. Eröffnet wird das Festival am Samstag um 12 Uhr mit Bläserkammermusik. Zum Abschluss steht am Sonntag um 17 Uhr das große Streichensemble auf der Bühne.

Die Einlasskarten sind kostenlos jeweils ab 10 Uhr für die Konzerte des Tages in der Musikhochschule erhältlich. Es gilt freie Platzwahl, Reservierungen sind nicht möglich. Eine Ausnahme bildet das Kinderkonzert. Zusätzlich werden, ebenfalls außer dem Kinderkonzert, alle Konzerte gefilmt und über YouTube übertragen. Dank der Unterstützung durch die Sibylle-Hahne-Stiftung sind der Live-Stream und der Eintritt vor Ort kostenfrei. Es wird um Spenden gebeten.

uni.ms/2fze6

Gastvortrag zum Jubiläum: Ist Kunst Religion?

Gerhard Richters „Zwei graue Doppelspiegel für ein Pendel“ stehen im Mittelpunkt eines öffentlichen Gastvortrags, zu dem die Katholisch-Theologische Fakultät am 13. November (Montag) ab 18 Uhr in die ehemalige Dominikanerkirche (Salzstraße 10) einlädt. Zur Feier des 25-jährigen Jubiläums der Arbeitsstelle für christliche Bildtheorie, theologische Ästhetik und Bilddidaktik sowie des fünfjährigen Jubiläums von „bildtheologie e.V.“ spricht Dr. Johannes Rauchenberger aus Graz zur Frage „Ist Kunst Religion?“. In seinem Vortrag beleuchtet der Direktor des „Kultum – Zentrum für Gegenwart, Kunst und Religion“ die Rolle von Kunst in sakraler Hülle.

Der Gastvortrag ist öffentlich. Um eine Anmeldung an die E-Mail-Adresse histheol@uni-muenster.de wird gebeten.

KURZ GEMELDET

Adaptives Neuronen-Netz auf einem Chip

Ein Team um die Professoren **Wolfram Pernice**, **Martin Salina** und **Benjamin Risse** vom Sonderforschungsbereich „Intelligent Matter“ hat mit photonischen Prozessoren, bei denen Daten mittels Lichts transportiert und verarbeitet werden, eine sogenannte ereignisbasierte Architektur aus künstlichen Neuronen entwickelt. Ähnlich dem Gehirn ermöglicht sie eine fortlaufende Anpassung der Verschaltung innerhalb des neuronalen Netzes – eine Grundlage für Lernprozesse. Das Team nutzte Neuronen aus wellenleiter-integriertem Phasenwechselmaterial und zeigte: Die Verbindung (Synapse) zwischen jeweils zwei dieser Neuronen kann stärker oder schwächer werden, und es können sich Verbindungen neu bilden oder auflösen. Die Synapsen waren durch die Eigenschaften der optischen Pulse codiert. So war es möglich, einige Tausend Neuronen auf einem Chip unterzubringen.

Science Advances; DOI: 10.1126/sciadv.adi9127

Narzisstische Züge stören die Psychotherapie

Menschen, die sich als besonders großartig empfinden und ein ausgeprägtes Anspruchsdenken haben, werden als Narzissten bezeichnet. Eine von einem Team der Universität Jena geleitete deutschlandweite Studie mit mehr als 2.000 Patientinnen und Patienten aus stationärer und ambulanter Psychotherapie zeigte nun: Narzisstische Persönlichkeitszüge hängen mit einem schlechteren Ansprechen auf psychotherapeutische Behandlung zusammen. Die Forscherinnen und Forscher, darunter ein Team um den Psychologen **Prof. Dr. Mitja Back** von der Universität Münster, erfassten bei den Teilnehmenden die Ausprägung narzisstischer Persönlichkeitsmerkmale sowie depressive Symptome vor und nach der Behandlung mit zwei unterschiedlichen Psychotherapiemethoden. Das Ergebnis kann zu einer weiteren Individualisierung der Psychotherapie beitragen.

Lancet Psychiatry; DOI: 10.1016/S2215-0366(23)00293-6

Aktionsplan zu männlicher Unfruchtbarkeit

Mindestens eines von sieben heterosexuellen Paaren weltweit ist ungewollt kinderlos. Männer sind fast ebenso häufig von Unfruchtbarkeit betroffen wie Frauen, über die Ursache der männlichen Infertilität ist jedoch wenig bekannt. Das muss sich ändern, fordern 26 führende Expertinnen und Experten aus zehn Ländern. Denn die Wissenslücken könnten unter anderem dazu führen, dass Erkrankungen, die der männlichen Infertilität zugrunde liegen, nicht erkannt werden. Außerdem trügen die gesunden Partnerinnen eine unverhältnismäßig hohe Last, wenn die Paare auf medizinisch unterstützte Fortpflanzung zurückgreifen, weil keine ursächliche Therapie der Infertilität möglich ist. Zu den Autoren des Übersichtsartikels, der einen Aktionsplan vorstellt, zählen die münsterschen Professoren **Stefan Schlatt**, **Frank Tüttelmann** und **Hermann Behre**.

Nat Rev Urol; DOI: 10.1038/s41585-023-00820-4

Kleine Wörter, große Wirkung

Eine Forschungsgruppe von drei Universitäten beleuchtet die Rolle von Pronomen

VON BRIGITTE HEEKE

Pronomen sind klein und unscheinbar. In Grammatiken und linguistischen Aufsätzen spielen sie üblicherweise eher Nebenrollen. Verglichen mit der Gruppe der Nomen oder Verben, in denen es praktisch durchgehend Änderungen gibt, zum Beispiel neue Vokabeln aus anderen Sprachen, gelten Pronomen als relativ stabil. Ihre Verwendung sagt jedoch einiges über die Sprecherinnen und Sprecher aus. Gerade im mündlichen Sprachgebrauch erlauben sie Einblicke in das soziale Miteinander. Eine Forschungsgruppe der Universitäten Münster, Hamburg und Duisburg-Essen nimmt diese Funktionen derzeit genauer in den Blick – sowohl aus historischer (diachroner) als auch aus der Gegenwarts-Perspektive.

Da ist zum einen das „wir“. Sprachwissenschaftlerin Prof. Dr. Susanne Günthner beschäftigt sich seit Jahren mit onkologischen Aufklärungsgesprächen. „Dabei werden Patienten einberufen, die zum ersten Mal mit der Diagnose Krebs konfrontiert werden“, erläutert die Germanistin. Sie arbeitet mit mündlichen Quellen, das heißt authentischen Gesprächssituationen zwischen Ärzten und Patienten, und kooperiert mit dem Klinikum Karlsruhe, das sich im Gegenzug erhofft, die Kommunikation weiterzuentwickeln und zu verbessern.

In den Gesprächen hat Susanne Günthner entdeckt, dass die Verwendung des Pronomens „wir“ verschiedene, mitunter widersprüchliche Aufgaben übernimmt. Manchmal inkludiert es die adressierten Patienten und Begleitpersonen („Wir sehen uns am Mittwoch wieder“). Teils geht es jedoch gerade um das „wir“ des medizinischen Personals, also eine Abgrenzung zu den Patienten und deren Begleitung („Den Befund klären wir noch ab“). Das klischeehafte „Krankenpflege-Wir“ („Wie geht es uns denn heute?“) käme in den Gesprächen hingegen praktisch nie vor, unterstreicht Susanne Günthner. Weitaus häufiger hören die Patienten ein „Das schaffen wir“. Das vermittele eine soziale Gemeinsamkeit im Umgang mit der Krankheit. „Insgesamt zeigen die Gespräche, dass die Pronomen überraschend vielfältig verwendet werden,



Die Forschungsgruppe „Praktiken der Personenreferenz: Personal-, Indefinit- und Demonstrativpronomen im Gebrauch“ bei der Eröffnung im Schloss. Foto: Yue Thou

vor allem um anzuzeigen, wer dazugehört und wer nicht“, fasst die Wissenschaftlerin zusammen.

Um das unpersönliche Pronomen „man“ geht es in der Forschung von Prof. Dr. Antje Dammel. „Wir fragen zunächst, wie sich aus einem Wort für ‚Mensch‘ sprachhistorisch dieses Pronomen entwickelt hat“, erläutert die Wissenschaftlerin. „Außerdem wollen wir herausfinden, in welchen Funktionen ‚man‘ im älteren Deutsch eingesetzt wird. Das geht nur im Vergleich vieler verschiedener Textgattungen.“ Dazu zählen frühneuzeitliche Pesttraktate und Hexenverhörprotokolle ebenso wie Musterdialoge aus historischen Sprachlehrwerken, etwa eine Anleitung zum richtigen Feilschen für angehende Kaufleute. Das „man“ wird in diesen verschiedenen Quellen höchst unterschiedlich eingesetzt: manchmal formelhaft wie in der Frage „Wo helt er sich auff, wann mans wissen darf?“ aus einem Sprachbuch von

1620/1621. In frühen Zeitungen erfüllt das Pronomen auch eine Art Korrespondentenfunktion, zum Beispiel „Man hört aus Venedig, dass die Preise gestiegen sind“. Das Verwendungsspektrum von „man“ zeige besonders deutlich, wie Menschen mit Pronomen Position zu Sachverhalten beziehen, findet die Germanistin. „Vieles wird aber nur über den Kontext klar. Deshalb ist es wichtig, sich den Gebrauch anzuschauen.“

Einsilbige Subjektpronomen im Singular stehen im Mittelpunkt der Forschung von Dr. Jens Philipp Lanwer: einerseits „ich, du, man“ und auf der anderen Seite die Verwendung von „sie/die“ und „er/der“. Als Basis dienen Aufzeichnungen von Tischgesprächen aus Norddeutschland im Umfang von etwa 26 Stunden, die ein Team aus Münster bereits aufbereitet hatte. Schon jetzt zeichnen sich dem Sprachwissenschaftler zufolge vielversprechende Erkenntnisse ab. „Bei der Verwendung von ‚du‘ in generischen Aussagen – zum Bei-

spiel in ‚dann kommst du da so rein ...‘ – möchten die Sprecher anderen ihre Erfahrungen zugänglich machen und sie wie mit einer Kamerafahrt mitnehmen.“ Die Gespräche zeigen: „Menschen reagieren darauf häufig direkter als bei generischen Formulierungen mit ‚man‘.“

Jedes Pronomen scheint zudem besonders oft in Nachbarschaft zu einem bestimmten anderen Wort zu stehen. So tritt beispielsweise das „man“ bevorzugt nach oder vor „wenn“ und „kann“ auf. Phonetisch fallen hier typische Zusammenhänge auf, beispielsweise als „wemman“ und „kamman“. Ob jemand von „er“ oder „der“ spreche, korrespondiere wahrscheinlich mit der jeweiligen Perspektive. „In jeder Kommunikation geht es ja darum, eine gemeinsame Vorstellung aufzubauen“, erläutert Jens Lanwer. „Wir leiten aus den Daten die Regeln ab, wie das funktioniert und welche Rolle dabei die Pronomen spielen.“

Konfliktfrei turnen

Ein Forschungsprojekt der Universität Münster formuliert Regeln zum Schutz vor Übergriffen

Turnen ist ein eleganter Sport, vortragen mit einer Mischung aus großer Kraft, höchster Konzentration und anspruchsvoller Koordination. Doch dieser faszinierende Sport hat in den vergangenen Jahren immer wieder seine Schattenseiten gezeigt – Skandale rund um sexuelle und geistigen Missbrauch in den USA, Großbritannien, den Niederlanden und in Deutschland. Der Deutsche Turner-Bund (DTB) schreibt sich den Schutz vor Gewalt auf die Fahnen: „Das klare Ziel vo[m] DTB [...] ist die Schaffung einer Kultur des Hinsehens und des Handels in der gesamten Turnfamilie. [...] Der DTB sieht sich dem Schutz von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in besonderem Maße verpflichtet.“

Wie Turnen konfliktfrei ablaufen kann, hat Dr. Kathrin Kohake vom Arbeitsbereich Bildung und Unterricht im Sport der Universität Münster untersucht. Gefördert vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft, hat sie das Forschungsprojekt „Entwicklung und Implementation von Verhaltensregeln als Kernbaustein von Präventions- und Förderkonzepten: Gewaltprävention und Förderung pädagogischer Trainingsqualität im Deutschen Turner-Bund“ geleitet, das Ende des Jahres abgeschlossen wird. Ziel war es, Verhaltensregeln für Trainerinnen und Trainer, Athleten, Eltern und Funktionäre zu entwickeln, die die bisherigen allgemein-abstrakten Formulierungen im Trainer-Ehrenkodex praxisnah konkretisieren und ergänzen. „Die Verhaltensregeln sollen klären, welches Verhalten



Durch das Forschungsprojekt soll der respektvolle und wertschätzende Umgang im Turnen gefördert werden. Foto: Primpil - stock.adobe.com

den Werten des Verbandes entspricht und welches ihnen widerspricht, welche Standards die Beteiligten im Sport voneinander erwarten können und welches Verhalten für die individuelle und leitungsbegleitete Entwicklung der Sportlerinnen und Sportler besonders förderlich ist“, erklärt Kathrin Kohake. Dies geschah nicht fernab der Sportstätten und der Turner, sondern im engen Austausch mit vier Akteursgruppen: Sportlern, Trainern, Eltern und Funktionären aus dem Deutschen Turner-Bund und dem Hessischen Turner-Verband (HTV). Zu den DTB-Gesprächspartnern

gehörten auch die Bundestrainer, Cheftrainer und Bundesnachwuchstrainer der Bereiche Gerätturnen männlich und weiblich, rhythmische Sportgymnastik und Trampolin. „Durch den Austausch mit den unterschiedlichen Akteuren konnten viele Bedenken und Wünsche im Regelkatalog berücksichtigt werden. Dies trägt wesentlich dazu bei, dass die neuen Verhaltensregeln in Zukunft mit Leben gefüllt werden können.“

Durch den partizipativen Ansatz gelang es Kathrin Kohake und ihren Kollegen des Instituts für Sportwissenschaft, einen Re-

gelkatalog zu erarbeiten, etwa zu den Themen Gewalt und Mobbing, Wertschätzung und Respekt, Mitbestimmung und Konfliktbearbeitung. Dabei enthält das sechsstufige Schriftstück Rechte und Pflichten aller genannten Akteursgruppen und schildert, wie ein gewaltfreies Miteinander im Turnen aussehen kann – unter Berücksichtigung der vorhandenen Machtgefälle und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Sportler und Trainer beziehungsweise Funktionären. So heißt es etwa: „Alle Trainer und Trainerinnen als verantwortliche Leitungspersonen im Sport haben die Pflicht, die Sportler und Sportlerinnen nicht feindselig, herabsetzend oder mit Spott zu behandeln und strafendes oder drohendes Anschreiben zu vermeiden. Sportler dürfen nicht durch Bloßstellung vor der Gruppe beschämt oder gedemütigt werden.“ Zusätzliche Erläuterungen einzelner Regeln klären die rechtlichen und wissenschaftlichen Hintergründe sowie mögliche Grenzfälle.

Als nächstes möchte das Team der Universität Münster ein Format anbieten, in dem die vier Gruppen sich austauschen. Außerdem möchte Kathrin Kohake die Implementierung der Regeln in die Vereinssatzungen und den Turneralltag begleiten. „Der Prozess ist mit Ende unseres Forschungsprojekts nicht abgeschlossen. Ihren Zweck können die Verhaltensregeln nur erfüllen, wenn sie in der täglichen Praxis vermittelt, beachtet und auch kritisch weiterentwickelt werden. Ich bin überzeugt, dass wir hierfür einen guten Start geschaffen haben.“

ANDRÉ BEDNARZ

Die Bundeswehr ist Gegenstand vielzähliger Diskussionen. Unentwegt handelt die Öffentlichkeit ihr Verhältnis zu den eigenen Streitkräften aus, schon der Afghanistan-einsatz, verschiedene Skandale und nicht zuletzt der Ukrainekrieg samt eingeläuteter „Zeitenwende“ und ausgewiesenem „Sondervermögen“ geben Anlass, sich mit der Bundeswehr zu beschäftigen. Einen professionellen Blick auf das deutsche Militär hat Dr. Nina Leonhard, die im Interview über die Bundeswehr als Forschungsgegenstand und das soldatische Selbstverständnis spricht.

Anlässlich des Ukrainekriegs sprach Bundeskanzler Olaf Scholz im Februar 2022 von einer „Zeitenwende“. Haben Sie den Eindruck, dass dieser Wechsel tatsächlich bei der Bundeswehr angekommen ist?

Zum einen haben sich die öffentliche Wahrnehmung der Bundeswehr und die Diskussion über sie geändert. Zum anderen steht der Bundeswehr aufgrund des Sondervermögens von 100 Milliarden Euro deutlich mehr Geld zur Verfügung als zuvor. Dass dies politisch durchgesetzt wurde, zeigt, wie wichtig die Bundeswehr in ihrer Rolle als Landes- und Bündnisverteidigerin inzwischen wieder ist. Beides zusammen beweist, dass es zu einer Aufwertung und einer neuen Funktionszuschreibung der Bundeswehr gekommen ist.

Eine Zeitenwende hat möglicherweise auch eine andere Wahrnehmung der Bundeswehr in der Öffentlichkeit zur Folge. Wie bewerten Sie denn das aktuelle Verhältnis von Bundeswehr und Zivilgesellschaft?

Mit dem Überfall Russlands auf die Ukraine hat sich das Sicherheitsgefühl der Menschen verändert, und dies hat auch Folgen für das Verhältnis der Bevölkerung zur Bundeswehr, etwa für die Bewertung der finanziellen Ausstattung der Streitkräfte. Das Vertrauen in die Bundeswehr ist seit

„Das Sicherheitsgefühl hat sich verändert“

Wie Militärsoziologin Nina Leonhard die Bundeswehr beurteilt

EIN INTERVIEW VON ANDRÉ BEDNARZ



Die Militärsoziologie untersucht unter anderem, wie und warum jemand Soldat wird.

Foto: Thaut Images - stock.adobe.com

vielen Jahren hoch. Eine differenziertere Sicht gibt es aber auf die Anwendung militärischer Gewalt als Mittel der Außen- und Sicherheitspolitik. Interessant ist darüber hinaus die Frage, wer heute Soldat werden möchte. Zwar gibt es viele Menschen in Deutschland, die die Bundeswehr gut und wichtig finden, doch verhältnismäßig wenige möchten tatsächlich Soldatin oder Soldat werden. Die Abschaffung der Wehrpflicht hat zudem dazu geführt, dass die direkten Berührungspunkte mit den Streitkräften abgenommen haben.

War somit die Abschaffung der Wehrpflicht, nachträglich betrachtet, ein Fehler?

Wie Streitkräfte ihr Personal rekrutieren, hängt maßgeblich davon ab, für welche Aufgaben diese vorgesehen und eingesetzt werden. Die nach Ende des Kalten Krieges erfolgte Fokussierung auf internationale Militäreinsätze erforderte eine grundlegende Umstrukturierung der Bundeswehr, und die Aussetzung der Wehrpflicht 2011 war eine logische Folge davon. Ob die gegenwärtigen oder zukünftigen Entwicklungen

eine erneute Anpassung der Rekrutierungspolitik erforderlich machen, ist wieder eine andere Frage.

Sind Fragen wie diese tatsächlich Fragen, mit denen sich eine Militärsoziologin wie Sie ohnehin beschäftigt?

Auf jeden Fall. Die Militärsoziologie ist eine sogenannte spezielle Soziologie, wie es sie für andere Bereiche, etwa die Gesundheit oder Wirtschaft, auch gibt. Die Militärsoziologie nimmt die Streitkräfte und ihre Angehörigen in den Blick und untersucht deren sozialen Beziehungsgeflechte – sowohl nach innen als auch mit Blick auf die zivile Umwelt. Hierbei spielen Fragen von Organisationsstruktur und -kultur eine wichtige Rolle, aber auch wie und warum jemand Soldat wird und wie er oder sie an die Militärorganisation gebunden wird. Zusammenfassend fragt die Militärsoziologie danach, wie Streitkräfte und ihre Angehörigen im Kontext von Politik und Zivilgesellschaft funktionieren.

Warum widmen Sie sich speziell diesem Themenfeld?

Für mich ist das aus zwei Gründen spannend. Zum einen ist das Militär eine zentrale Institution staatlicher Politik und Repräsentant und Instrument des staatlichen Gewaltmonopols. Wenn man sich für den Staat, für staatliche Politik, aber auch für das Verhältnis der Bürger zum Staat interessiert, dann ist man beim Militär richtig. Das zeigt sich unter anderem an der Wehrpflicht, die lange Zeit eine der zentralen Pflichten war, die der Staat gegenüber seinen männlichen Bürgern erhoben hat – neben der Steuer- und später der Schulpflicht – und die andere bürgerliche Rechte, namentlich das Wahlrecht, begründeten. Zum anderen hat die Bundeswehr die Aufgabe, Sicherheit zu gewährleisten, im Ernstfall unter Anwendung von Gewalt. Wenn Sie so wollen, ist die Bundeswehr, wie jede Militärorganisation auch, also dazu da, Gewaltmanagement zu betreiben, und sie bildet ihre Soldatinnen und Soldaten entsprechend zu Gewaltexperten aus. Mich interessiert dabei vor allem, wie dieses Gewaltmanagement organisiert und legitimiert wird vor dem Hintergrund, dass Gewalt für uns ‚normale‘ Bürger eigent-

lich verboten ist und normativ als etwas Schlechtes gilt.

Unterscheidet sich das soldatische Selbstverständnis von dem in anderen Ländern?

In einer Studie habe ich vor einigen Jahren untersucht, welchen Sinn Soldatinnen und Soldaten ihrem Beruf beimessen. Vier Dimensionen haben sich als wichtig herausgestellt: Erstens sind es Karriere- und Aufstiegschancen, zweitens der Auftrag, Dienst für Deutschland zu tun und Sicherheit zu gewährleisten, drittens der konkrete Tätigkeits- und Aufgabenbereich und schließlich der soziale Zusammenhalt – Stichwort Kameradschaft. Diese vier Dimensionen bestimmen in unterschiedlich starker Ausprägung das soldatische Selbstverständnis, und das gilt vermutlich nicht nur für deutsche Soldaten. Besonders für den deutschen Kontext ist in jedem Fall die Idee des Staatsbürgers in Uniform als Kern der sogenannten inneren Führung. Bei diesem Leitbild geht es darum, dass die Soldatinnen und Soldaten nicht nur militärische Profis sind und ihr militärisches Handwerk beherrschen, sondern dass sie dabei den politischen Rahmen des eigenen Tuns stets mitberücksichtigen und wertgebunden agieren.

Seit 2018 gibt es eine neue Veteranen-Definition in Deutschland. Demnach sind alle jene Soldaten Veteranen, die in der Bundeswehr gedient haben, unabhängig von Auslandseinsätzen. Hat es Ihrer Meinung nach diese Neudefinition gebracht?

Zunächst einmal ist diese Definition das Resultat einer langen Debatte zwischen dem Verteidigungsministerium und verschiedenen Soldatenverbänden, sie ist ein Kompromiss. Soziologisch ist vor allem die Herausbildung dieses Bedürfnisses nach einem Veteranentitel interessant. Zur Zeit der alten Bundesrepublik (vor 1989/90), ja sogar vor dem Afghanistan-einsatz, ist niemand auf die Idee gekommen, sich Veteran nennen zu wollen. Die Neudefinition hat es also gebracht in dem Sinne, dass sie ein neues Bedürfnis seitens der Soldatinnen und Soldaten nach Anerkennung ausdrückt. Aus ministerieller Sicht soll der Ehrentitel Veteran deutlich machen, dass sich die Politik um seine Soldaten und Soldatinnen kümmert – auch vor dem Hintergrund von posttraumatischen Belastungsstörungen und anderen Verletzungen durch die Auslandseinsätze. Dies zeigt, wie stark vor allem die Soldaten der Bundeswehr geprägt haben.

Welchen Umgang mit der Bundeswehr wünschen Sie sich?

Von der Gesellschaft, auch von Universitäten, wünsche ich mir, dass es eine ernsthafte und differenzierte Auseinandersetzung mit der Bundeswehr gibt. Ich glaube, dass der Ukrainekrieg dazu beiträgt, dass sich viele Menschen derzeit etwas genauer mit der Bundeswehr beschäftigen.



Dr. Nina Leonhard ist Privatdozentin am Institut für Soziologie der Universität Münster sowie Projektbereichsleiterin im Forschungsbereich Militärsoziologie am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam.

Foto: privat

Hendrik Otremba übernimmt fünfte Poetikdozentur

Der Autor, Musiker und Sänger der Postpunk-Band „Messer“, Hendrik Otremba, tritt die fünfte Münsteraner Poetikdozentur am Germanistischen Institut der Universität Münster an. Der Dozent für Kreatives Schreiben an der Münster School of Design und bildende Künstler stellt seine Dozentur unter den Titel „Das dronische Erzählen“.

Geplant sind mehrere Vorlesungen sowie eine Lesung, ein Workshop mit Studierenden und ein Künstlerabend. Die nächsten Vorlesungen finden am 13. November und 4. Dezember jeweils um 18.15 Uhr im Audimax, Johannisstraße 12-20, statt.

Hendrik Otremba studierte Germanistik und Medienwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum und Kulturpoetik an der Universität Münster. Sein



Hendrik Otremba

Foto: Max Zerrahn

erster Roman „Über uns der Schaum“ erschien 2017, zuletzt veröffentlichte er 2023 den Lyrikband „Wüstungen, Nebel“. Mit seiner Band „Messer“, für die er auch die Songtexte verfasst, hat Hendrik Otremba seit 2010 fünf Alben veröffentlicht, zuletzt „No Future Dubs“. Die Band erhielt mehrere Auszeichnungen. In diesem Jahr erschien mit „Riskantes Manöver“ Hendrik Otrembas erstes Soloalbum.

Die Poetikdozentur in Münster wird flankiert von der Ausstellung „Ich tauchte zu den Ungeheuern“ im Alten Wartesaal in Herne (10. November bis 10. Dezember 2023). Sie zeigt Aquarell- und Tuschemalereien des Künstlers.

uni.ms/uiawc

Millionenförderung für zwei neue Forschungsprojekte

Das Ministerium für Kultur und Wissenschaft (MKW) des Landes Nordrhein-Westfalen fördert zwei neue Projekte der Universität Münster jeweils für eine Laufzeit von drei Jahren. Im Rahmen des Förderprogramms „Profilbildung“ unterstützt das MKW zum einen das an der Universität Münster angesiedelte Projekt „BIOSTORE“ zur Entwicklung nachhaltiger Batterien mit fast 2,7 Millionen Euro. Das interdisziplinäre Team um den Biotechnologen Prof. Dr. Jochen Schmid möchte mithilfe nachwachsender Rohstoffe möglichst nachhaltige Batterien entwickeln. In dem Projekt forschen Angehörige unterschiedlicher Disziplinen zusammen: Neben Biologie, Chemie und Batterieforschung gehören die Politik- und Sozialwissenschaften sowie die Wirtschaftswissenschaften dazu. In einem stufenweisen Forschungs- und Entwicklungsprozess sollen auf fossilen Grundstoffen basierende, teils giftige Stoffe

möglichst durch biobasierte und recycelbare Materialien ersetzt werden.

Das zweite Projekt – „QuGrids“ – ist ein mit insgesamt rund drei Millionen Euro gefördertes Verbundprojekt zur Optimierung von Energienetzen mittels Quantentechnologien und wird vom Forschungszentrum Jülich koordiniert. Von der Universität Münster ist der Physiker Prof. Dr. Carsten Schuck beteiligt. Weitere Partner sind Teams der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen und des Fraunhofer-Instituts für Angewandte Informationstechnik. Ziel ist es, herauszufinden, inwiefern der Einsatz von Quantencomputern und Quantenkommunikationsnetzwerken die Planung und den Betrieb von Energienetzen verbessern kann, um zu einem nachhaltigeren Umgang mit Ressourcen beizutragen. Die Arbeitsgruppe von Carsten Schuck am Department für Quantentechnologie bringt ihre Expertise in der Quantenkommunikation ein.

ERC Synergy Grant: Einblicke ins Leben auf der Ur-Erde

Ein Forschungsteam aus Münster, Bremen, Duisburg-Essen und Potsdam erhält eine prestigeträchtige Förderung des Europäischen Forschungsrats (European Research Council, ERC): einen mit insgesamt 11,5 Millionen Euro dotierten „ERC Synergy Grant“. Die Wissenschaftler möchten in dem auf sechs Jahre angelegten Projekt „Archean Park“ Einblicke in das Leben unter ursprünglichen Bedingungen erhalten und bislang unbekannte Stoffwechselwege finden, die den Mikroorganismen auf der Ur-Erde vor 4.000 bis 2.500 Millionen Jahren das Leben ermöglichen.

Von der Universität Münster ist der Mikrobiologe Prof. Dr. Ivan Berg beteiligt. Bei den geplanten Arbeiten handelt es sich um Grundlagenforschung, die neue Erkenntnisse zu mikrobiellen Kohlenstoff-Kreislauf bringen soll.

uni.ms/89xzf



Der Vergleich macht deutlich, wie damals und heute gelernt wird: Während die Studierenden um 1950 im Lesesaal der Universitätsbibliothek an ihrem damaligen Standort am Bispinghof zahlreiche Bücher wälzten (links), nutzen sie heutzutage fast ausschließlich digitale Medien (rechts).

Neue Lernwelten so

Wie sich die Universitätsbibliotheken den neuen Nutzungsbedürfnissen anpassen

VON KATHRIN KOTTKE

Bereits der französische Philosoph und Schriftsteller Voltaire wusste: „Lesen stärkt die Seele“. Wo geht das besser als in Münster? Die Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) hat nicht nur an ihrem zentralen Standort am Krümmen Timpen und unweit des Domplatzes entsprechend viel zu bieten, sondern auch an ihren über 60 dezentralen Standorten – verteilt über die ganze Stadt. Wer etwas zu einem bestimmten Thema erfahren möchte, wird fündig: von Altorientalistik und Vorderasiatischer Archäologie an der Rosenstraße über Geophysik und Lebensmittelchemie an der Corrensstraße bis hin zu Medizin am Albert-Schweitzer-Campus.

Aber müssen die Wissendurstigen überhaupt noch kreuz und quer durch die Stadt fahren, um stundenlang Bücher zu wälzen? Eigentlich genügt es doch, das Smartphone zu zücken oder den Laptop hochzuklappen, um auf fast alle Informationen digital zuzugreifen. Trotzdem, ob morgens früh oder abends spät: Wer durch die Fenster der ULB schaut, sieht zu jeder Zeit zahlreiche Studierende, die konzentriert an Tischen sitzen und für ihr Studium büffeln. Ob mit oder ohne Bücher, der Laden ist voll. Im Jahr 2022 registrierte die Verwaltung mehr als eine Million Gäste.

Vor einigen Wochen schrieb die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, dass sich niemand mehr so richtig fürs Lesen interessiere und dass Universitätsbibliotheken ihr Profil verlören, wenn sie sich ausschließlich als studentischer Arbeitsplatz, Informationszentrum oder Publikationsdienstleister verstünden. ULB-Direktorin Dr. Beate Tröger schätzt die Situation weniger drastisch ein: „Natürlich beobachten wir einen Nutzungswandel, aber von einem Profilverlust würde ich nicht sprechen,

eher von einer Veränderung des Anforderungsprofils. Neue Services und Unterstützungen entstehen im kontinuierlichen Dialog mit den Wissenschaften bei Forschung wie Lehre – ‚Digital Humanities‘ gehört ebenso dazu wie ein umfassendes Forschungsdatenmanagement. Ein zentraler Part ist nicht zuletzt die steigende Nachfrage nach Arbeits- und Lernplätzen. Darauf sind wir gut vorbereitet und passen uns den neuen Bedarfen kontinuierlich an.“

Und das wird an vielen Standorten in der Stadt sichtbar. So eröffnete beispielsweise vor wenigen Wochen das „Forum Oeconomicum“ der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Nach einem rund zweijährigen Umbau stehen den Studierenden nunmehr 3.000 statt 400 Quadratmeter Bibliotheksfläche und 400 statt 170 Arbeitsplätze sowie sogenannte „Learn Labs“ zur Verfügung – abgeschlossene Glaskabinen mit Gruppenarbeits-tischen und Touchscreens. Ein weiteres Großprojekt ist der Bau des Hüffer-Campus. In wenigen Jahren entsteht zwischen der Hüfferstraße und der Robert-Koch-Straße unter anderem der Campus der Theologien und der Religionswissenschaft. Dazu wird eine gemeinsame Bibliothek der Evangelisch- und der Katholisch-Theologischen Fakultät sowie des Zentrums für Islamische Theologie gehören. Mit über 560.000 Bänden entsteht eine der größten theologischen Bibliotheken weltweit. Aktuell plant auch die Zentralbibliothek einige Umbauten: Das Lehrbuchmagazin wird umstrukturiert, um mehr Arbeitsplätze einzurichten. Zudem werden die Arbeitsplätze an den dezentralen Standorten im Sinne der Bedarfe modernen Arbeitens ausgestattet, sei es durch mehr Gruppenarbeitsplätze oder zusätzliche Steckdosen an den Lernplätzen. „Es gibt schon viele, und

es entstehen weitere neue Lernwelten für die Studierenden und die Öffentlichkeit“, betont Beate Tröger. Und das ist auch gut so, wie eine aktuelle Studie der Hochschule der Medien Stuttgart zeigt. Das Forschungsteam hat Trends und die größten Herausforderungen deutscher Bibliotheken identifiziert. „Dazu gehört, dass wissenschaftliche Bibliotheken Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiterbilden und Arbeitsabläufe neu organisieren müssen, um auf den großen Modernisierungsschub und die damit verbundenen neuen Aufgaben zu reagieren. Zudem müssen die Bibliotheken zukünftig die Sichtbarkeit von digitalen Angeboten erhöhen“, betont Studienleiterin Prof. Cornelia Vohnhof.

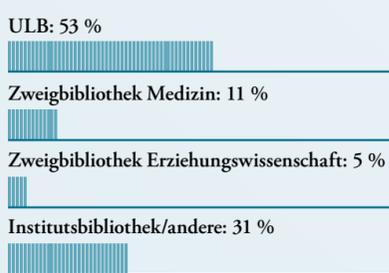
Das merken auch die münsterschen Bibliothekare und Beschäftigten der ULB. Die Nachfrage nach elektronischen Medien wie beispielsweise E-Books wächst. Das Spektrum reicht von digitalisierten historischen Büchern bis hin zu aktuellen Lehrbüchern bekannter Verlage. Sowohl der Lehrbuchbestand als auch das Portfolio an digitaler Forschungsliteratur werden laufend aktualisiert und erweitert. Außerdem können die Nutzer auf rund 50.000 elektronische Zeitschriften und Tageszeitungen sowie zahlreiche Datenbanken und digitale Sammlungen weltweit zuzugreifen.

Die Zahl der Ausleihe von Büchern und die Fernleihe gehen zwar auch in der ULB zurück – doch sie sind mit fast 900.000 „Zugriffen“ pro Jahr nicht zu vernachlässigen. „Wir bewahren auch diese Kernkompetenzen und werden weiterhin Literatur für Forschung und Lehre beschaffen, erschließen und bereitstellen. Und diese Aufgaben reihen sich ein in ein umfassendes Spektrum zukunftsorientierter und vielseitiger Themen einer

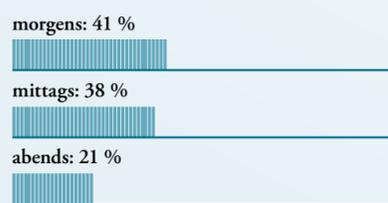
Instagram-Umfrage Oktober 2023

Bibliotheks-nutzung

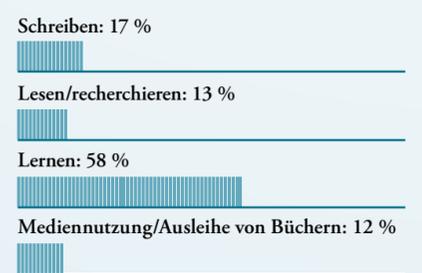
Welche Bibliothek nutzt ihr am häufigsten?



Wann seid ihr am häufigsten in der Bibliothek?



Weshalb seid ihr in der Bibliothek?





Reichlich digitale Geräte für ihr Studium, wie ein Blick in das neu eröffnete Forum Oeconomicum
Fotos: Universitätsarchiv, Bestand 68 Nr. 87 / Uni Münster – Michael C. Möller

schaffen

modernen wissenschaftlichen Bibliothek“, unterstreicht Beate Tröger. Und nach wie vor gilt: Wer durch die Bibliotheken in Münster geht, schaltet automatisch einen Gang runter. Es sind Orte der Ruhe, des Lernens und des Denkens – ob in Gruppen oder allein, ob in der großen Zentralbibliothek oder in einer der kleinen Fachbibliotheken. Einen Besuch ist es wert.

Die Universitäts- und Landesbibliothek

Die ULB bietet rund 5.000 Lern- und Arbeitsplätze, verteilt auf 64 Standorte.

Der konventionelle Bestand umfasst 6.104.277 Exemplare, der elektronische Bestand 2.279.936 (Stand: Oktober 2023).

Per Platzticker für die Zentralbibliothek und weitere dezentrale Standorte sind freie Lernplätze minutenaktuell einsehbar: uni.ms/hmstg



Weitere Infos zu Services und Dienstleistungen:
ulb.uni-muenster.de

„Wir möchten die Wissenschaft beflügeln“

Jörg Lorenz über Open Science und den Umgang mit Forschungsdaten



Immer mehr und immer komplexere Forschungsdaten langfristig zugänglich, nachnutzbar und nachprüfbar zu halten, das ist die Aufgabe des Forschungsdatenmanagements (FDM). Jörg Lorenz koordiniert die digitalen Services der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) und erläutert im Gespräch mit *Brigitte Heeke*, worauf es beim FDM ankommt und warum Daten „fair“ sein sollten.

Jörg Lorenz ist stellvertretender Direktor der ULB. Der Diplom-Ingenieur für Elektrotechnik leitet in der ULB das Stabsreferat Wissenschaft und Innovation.
Foto: Uni Münster – Julia Harth

E-Books, PDFs und Online-Magazine: Alles wird immer digitaler – wie wird eine Publikation wohl in zehn Jahren aussehen?

Wissenschaftliche Veröffentlichungen werden künftig neben dem klassischen Text immer mehr zusätzliche Anteile enthalten, etwa Datensätze, Primärdaten oder Software. Alle digitalen Ressourcen wie Publikationen und Daten werden außerdem mithilfe eines „Persistent Identifier“ (PID) eindeutig gekennzeichnet sein – ähnlich wie bei den ISBN-Nummern für Bücher.

Lediglich mehr Speicherplatz zur Verfügung zu stellen reicht also nicht, um digitalen Anforderungen und Veränderungen gerecht zu werden, oder?

Das würde in der Tat zu kurz greifen. Die Universität Münster versteht Forschungsdaten als wissenschaftliches Werk mit entsprechend hoher Bedeutung. Dabei handelt es sich um alle Daten, die im Forschungsprozess gesammelt, erhoben, simuliert oder abgeleitet werden. Der wissenschaftsgerechte und verantwortungsvolle Umgang damit ist für die Gewinnung, Verbreitung und Nachvollziehbarkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse grundlegend. Ein frühzeitig festgelegtes und umfassendes FDM inklusive Datenmanagementplan hilft dabei.

Inwiefern?

Es soll von der Planung und Durchführung für die Generierung und Erfassung über die Verarbeitung bis hin zur Verwendung und Aufbewahrung der Forschungsdaten reichen. Gerade gründet die Universität das ‚Münster Center for Open Science‘ (Mü-COS), das eng mit dem FDM verzahnt ist. Open Science adressiert ebenfalls den gesamten Forschungszyklus und soll Forschungsdaten und -ergebnisse besser zugänglich machen. Dazu zählen etwa Aspekte wie Qualität und Transparenz, Reproduzierbarkeit und Replizierbarkeit von Ergebnissen sowie Forschungskollaborationen.

Gehört das nicht ohnehin zur wissenschaftlichen Arbeit?

Open Science und FDM berühren wichtige ethische Dimensionen wissenschaftlicher Arbeit. Letztlich geht es genau darum, um eine Form der Umsetzung von guter wissenschaftlicher Praxis. Open Science hilft der Wissenschaft dabei, das Wertegerüst und die Standards, die sie sich selbst gibt, zu überprüfen.

Können Sie ein Beispiel dafür geben?

Wissenschaft soll nachvollziehbar sein. Neben der klassischen Publikation als Buch oder Fachartikel sollte es immer auch eine Veröffent-

lichung der gesamten erhobenen Daten geben, zum Beispiel Messdaten, Objekte aus Sammlungen oder Proben und Laborwerte. Das dient dazu, die Studie besser verstehen zu können und Ergebnisse reproduzierbar zu machen. Zudem sollen kommende Projekte nicht nur auf den publizierten Ergebnissen, sondern auf allen erhobenen Daten aufbauen können. Etwas poetischer ausgedrückt: Wir möchten die Wissenschaft beflügeln. Nach den Regeln zur ‚guten wissenschaftlichen Praxis‘ der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sollen beispielsweise Forschungsdaten aus Projekten in der eigenen Einrichtung oder in einer fachlich einschlägigen, überregionalen Infrastruktur für mindestens zehn Jahre archiviert und möglichst offen zugänglich gemacht werden. Ausgeklammert sind natürlich Fälle, in denen es um Persönlichkeitsrechte geht, etwa bestimmte Studien aus der Medizin oder Psychologie, in denen man Betroffene schützt. Abgesehen davon müssen die Forscher in der Regel alles veröffentlichen, das ist Teil jedes Antrags bei der DFG.

Warum braucht es dafür eine zentrale Infrastruktur? Wäre es nicht auch denkbar, dass jede Arbeitsgruppe und jeder Lehrstuhl die eigenen Forschungsdaten selbst archiviert?

Die Forschungseinheiten können selbst entscheiden, auf welche Art und Weise sie das machen. Es bedeutet allerdings viel Aufwand, beispielsweise die dauerhafte Lesbarkeit der Daten technisch zu gewährleisten. Wir können vieles bündeln und so für erhebliche Entlastung sorgen, beispielsweise indem wir Daten, Software und Server auf dem aktuellsten Stand halten.

Wer einen Förderantrag für ein Forschungsprojekt plant, klopft also zunächst an Ihre Tür?

Vielleicht nicht als erstes, aber wir treffen uns am besten schon in der Antragsphase zu einem Beratungsgespräch und überlegen gemeinsam, was am besten passt. Auf Wunsch begleitet das Service Center for Data Management der ULB den Prozess oder bietet Beratung und Schulungen an. Der Antragsteller hat es bei vielen Förderlinien leichter, wenn er beim FDM einen Haken setzen kann, indem er bestätigt, dass seine Universität die benötigte Infrastruktur bereitstellt.

Wie stellt man ein gutes FDM sicher?

Etabliert haben sich die so genannten ‚FAIR‘-Prinzipien: findable (auffindbar), accessible (zugänglich), interoperable (interoperabel), also dass mit üblichen Dateiformaten gearbeitet wird, und reusable (nachnutzbar). Ziel ist es, einen offenen Austausch der Forschung zu unterstützen.



Foto: Deemerwha studio/Shutterstock.com

Geht ihr allein in die Bibliothek, oder verabredet ihr euch?

Allein: 54 %

Lieber mit einem „Bib-Buddy“: 48 %

2.298 abgegebene Stimmen

Wie viel Zeit verbringt ihr pro Tag in der Bibliothek?

Ich verbringe die Zeit woanders: 17 %

0–2 Stunden: 26 %

2–4 Stunden: 33 %

Ganztägig, jeden Tag: 24 %

2.183 abgegebene Stimmen

Wenn ihr Bücher der Bibliothek nutzt: analog oder digital?

Digital: 64 %

Analog: 36 %

2.092 abgegebene Stimmen

„Ich lerne jeden Tag für meine Examensvorbereitung in der Bibliothek. Dadurch erhalte ich einerseits eine Tagesstruktur und kann andererseits meine Freunde sehen. Zuhause würde ich vereinsamen.“

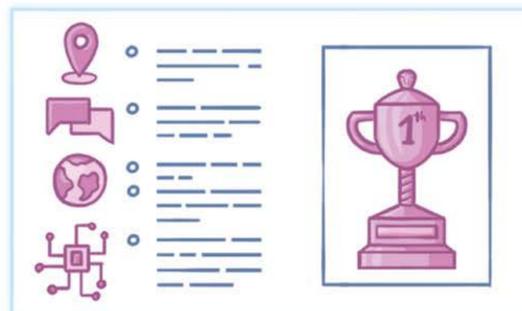
Luzie Berngen, 10. Semester Jura

Tag der Lehre 2023

Was zeichnet die Lehre an den Universitäten aus, und vor welchen gesellschaftlichen Herausforderungen steht sie? Diesen Fragen widmet sich am 27. November der „Tag der Lehre“ an der Universität Münster. Angehörige der Hochschule diskutieren dabei Themen wie Nachhaltigkeit, Künstliche Intelligenz (KI) und Digitalität, interdisziplinäre Ansätze, Diversität, soziale Gerechtigkeit und Teilhabe sowie internationales Handeln und Arbeiten. Aus diesem Anlass haben wir auf dieser Seite interessante Zahlen und Fakten rund um das Thema Lehre an der Universität Münster zusammengestellt.

Lehrformate

Neben „klassischen“ Vorlesungen und Seminaren gibt es **zahlreiche weitere Lehrformate**: mehrtägige Exkursionen, internationale Wettbewerbe, Kongresse, Auslandsaufenthalte, Projektarbeit/Praktika oder KI-gestützte Trainings.



Raum für Lehre

Die Universität Münster verfügt über:

- 62 Hörsäle mit insgesamt 13.324 Sitzplätzen – das ist etwas mehr als Personen ins Stadion des SC Preußen Münster passen
- 396 Seminarräume
- 210 Besprechungs-, Konferenz- und Versammlungsräume

Elektronische Prüfungen

Das Angebot für elektronische Prüfungen steigt: Über „Examweb“ wurden in den vergangenen beiden Semestern mehr als **21.000 Klausuren** geschrieben.

Lehrpreis

Die Universität Münster vergibt **alle zwei Jahre einen mit 30.000 Euro dotierten Lehrpreis**. Zuletzt ging dieser 2021 an ein interdisziplinäres Team aus der Medizin. Dank eines deutschlandweit einzigartigen neuen Lehrformats können Medizinstudierende in einer Virtual-Reality-Umgebung selbstständig einen Hirntod diagnostizieren.



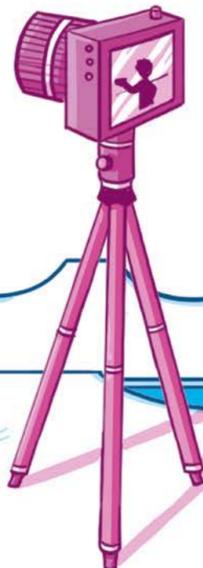
Zeit für Lehre



Im Oktober 2023 unterrichteten **3.816 Lehrkräfte** (Professorinnen und Professoren, wissenschaftliche Beschäftigte und Lehrbeauftragte) an der Universität Münster. Sie leisteten zusammen rund **18.000 Stunden Lehre pro Woche**.

Vorlesungen auf Video

Videoaufzeichnungen von Lehrveranstaltungen finden mittlerweile in **57 Hörsälen und Seminarräumen** statt. Sie können zeitgleich live gestreamt und/oder im Learnweb hinterlegt werden.



E-Learning

Über die **E-Learning Plattform Learnweb** stellen die Dozentinnen und Dozenten **pro Semester rund 4.000 Kurse** bereit. Inhalte sind zum Beispiel Videomitschnitte von Vorlesungen, Aufgaben oder Tests. Außerdem bietet das Learnweb verschiedene Funktionen zur Kommunikation und Organisation von Lehrveranstaltungen.

Forschendes Lernen

Die Universität Münster setzt auf „**forschendes Lernen**“. Studierende erarbeiten sich dabei selbstständig ihr Wissen. Ziel ist es, das Wissen aktiv anzuwenden und in neue Zusammenhänge zu übertragen. Dies soll ein tieferes Verständnis fördern und zu einem nachhaltigen Lernen führen.



Wie verändert sich die universitäre Lehre? Welchen Anforderungen muss sie heute gerecht werden? Worin liegen Chancen und Risiken? Diesen und weiteren Fragen widmet sich der **Tag der Lehre am 27. November**. Alle Angehörigen der Universität können sich einbringen, sei es durch die Vorstellung von eigenen Konzepten oder durch die Teilnahme an Veranstaltungen und Diskussionen. Weitere Informationen und Anmeldung: www.uni-muenster.de/tagderlehre

www.uni-muenster.de/tagderlehre

Vielseitig engagiert

Ludger Hiepel ist der erste Beauftragte der Universität gegen Antisemitismus

VON BRIGITTE HEEKE

Als das Rektorat Ludger Hiepel im Sommer fragte, ob es ihn als ersten Beauftragten der Universität gegen Antisemitismus berufen dürfte, sagte der Theologe und Altorientalist sofort zu. Die Universität Münster hat als erste Hochschule in Nordrhein-Westfalen ein solches Amt eingesetzt. Vor dem Hintergrund des Krieges in Israel seit Anfang Oktober kommt dem Thema eine besondere Bedeutung und Aktualität zu, auch für die Jüdinnen und Juden in Deutschland. Die Auswirkungen sind im Stadtbild sichtbar. Wenn Ludger Hiepel heute eine seiner ehrenamtlichen Führungen auf dem Jüdischen Friedhof Münster gibt, muss ein Streifenwagen der Polizei an der Straße stehen.

„Never again is now – nie wieder ist jetzt“, zitiert Ludger Hiepel eine aktuelle Gegenbewegung zu dieser unheilvollen Entwicklung. Der 38-Jährige sieht seine neue Aufgabe trotzdem nach wie vor hauptsächlich in der Präventionsarbeit gegen jede Form von Antisemitismus, beispielsweise in der Sensibilisierung möglichst vieler Menschen. „Wir müssen in der Lehramtsausbildung stärker auf das Thema Antisemitismus hinweisen“, unterstreicht er. „Die angehenden Lehrerinnen und Lehrer sollten diesen erkennen und darauf reagieren können. Antisemitische Äußerungen sind Straftaten.“

Aus diesem Grund möchte Ludger Hiepel noch weitere Formate initiieren und etablieren, etwa zu der Frage, wie eine Antisemitismus-Prävention im Unterricht aussehen kann. Andere Angebote richten sich auch an Personenkreise außerhalb der Universität und stoßen auf großes Interesse: Als das Polizeipräsidium Münster, die Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen und die Universität im September zu einer Veranstaltung über Resilienz gegen Antisemitismus in den Hörsaal H1 einluden, kamen mehrere hundert Studierende und Gäste der drei kooperierenden Institutionen. „Diese Veranstaltung werden wir verstetigen und wollen sie weiterhin jährlich gemeinsam anbieten.“

Eine neue Reihe der Universität in Kooperation mit der Jüdischen Gemeinde und Stefan Querl, dem Beauftragten in Antisemitismusfragen der Stadt Münster, wendet sich an die gesamte Stadtöffentlichkeit. Die „Haindorf-Lectures“, eine jährliche Vortrags- und Diskussionsveranstaltung an je-



Ludger Hiepel, erster Beauftragter der Universität gegen Antisemitismus, im Südflügel im Schloss: Die achttstufige Treppe der Künstlerin Antonia Low ist ein Mahnmal für die NS-Opfer, denen die Universität Münster in den Jahren 1933 bis 1945 Unrecht angetan hat.

Foto: Uni Münster - Peter Leßmann

dem 30. Januar, erinnern einerseits an den Holocaust und die NS-Verbrechen und unterstreichen andererseits die Relevanz von Bildung und Dialog, um Antisemitismus zu begegnen. Benannt sind sie nach dem Universalgelehrten Prof. Dr. Alexander Haindorf (1784–1862), der als Mediziner, Privatdozent und Pädagoge eine hohe Anerkennung genoss und zu den auch von der christlichen Mehrheitsgesellschaft akzeptierten Juden zählte.

Ludger Hiepels Interesse am Judentum wurde im Studium geweckt. Nach dem Abitur am Städtischen Gymnasium

in Herten schrieb er sich 2005 an der Universität Münster ein, zunächst für ein Lehramtsstudium mit den Fächern katholische Religionslehre und Latein. Schließlich wechselte er in das Diplomstudium Theologie und entwickelte seinen Schwerpunkt im Alten Testament. „Wir beschäftigen uns mit der hebräischen Bibel, der gemeinsamen Schrift von Judentum und Christentum. Daher ist das Judentum ein wichtiger Gesprächspartner.“

Um für eine bibelwissenschaftliche Promotion besser aufgestellt zu sein, absolvierte er nach seinem Diplom zusätz-

den Masterstudiengang „Antike Kulturen des östlichen Mittelmeerraums“, lernte Keilschriften und promovierte mit einer Arbeit zur Geschichte der Altorientalistik in Münster. „Jetzt bin ich in der PostDoc-Phase, bereite aber eine zweite, kanonische Promotion zum Doktor der Theologie vor, die für eine wissenschaftliche Karriere auf diesem Gebiet nötig ist“, erläutert er. In dieser exegetischen Arbeit stehen die Psalmen 113 bis 118 im Mittelpunkt, das sogenannte „Pessach-Hallel“.

Transfer und Öffentlichkeitsarbeit ist Ludger Hiepel, der an der Katholisch-Theologischen Fakultät 2020 den „Theo-Podcast“ initiierte, wichtig. So erarbeitete er in einem bürgerschaftlichen Projekt der Arbeitsstelle Forschungstransfer Inhalte zu Spuren jüdischen Lebens in der Region. Neben einer vielbeachteten Ausstellung ist dabei ein Film entstanden, der Einblicke in die Jüdische Gemeinde Münsters gibt.

Stellvertretender Senatsvorsitzender der Universität, Mitglied im Lenkungskreis für das Diversity Audit, im Lehrbeirat des Rektorats der Universität und in Gremien des Fachbereichs: Ludger Hiepel ist in der akademischen Selbstverwaltung vielseitig engagiert. „Ich bin dankbar, in der Universität und Gesellschaft mitgestalten zu dürfen.“ Bei diesem Pensum beginnen viele seiner Arbeitstage um sieben Uhr morgens und enden spätabends. Motivation dafür schöpft er aus seiner Überzeugung: „Bei allem Interesse für die Antike – Theologen müssen auch aktuelle gesellschaftliche Themen anpacken. Mir sind vor allem Fragen von Ungerechtigkeit, Gewalt und Machtmissbrauch ein Anliegen.“ Viel Zeit für Privates oder Hobbys bleibe dabei zwar nicht. „Aber als sportlichen Ausgleich jogge ich um den Aasee, spiele Badminton oder mache Krafttraining.“

In seiner Wahlheimat Münster fühlt sich der gebürtige Gelsenkirchener wohl. Seine Lieblingsstadt ist jedoch Rom. „Ich war schon 13 oder 14 Mal da. Und wenn man die touristischen Sehenswürdigkeiten einmal kennt, dann kann man abseits des Trubels viel Spannendes und Schönes entdecken und vor allem das italienische Essen genießen.“ Sein Tipp für Nicht-Insider: In den Restaurants mit kleiner Tageskarte sei es oft besonders lecker und gut.

uni.ms/z4lxr

PERSONALIEN

ERNENNUNGEN

Prof. Dr. Thomas Hanke wurde zum Universitätsprofessor für das Fach „Philosophische Grundfragen der Theologie“ an der Katholisch-Theologischen Fakultät ernannt.

Prof. Dr. Denise Steiner wurde zur Universitätsprofessorin für das Fach „Pharmazeutische Technologie“ am Institut für Pharmazeutische Technologie und Biopharmazie berufen.

Prof. Dr. Thomas Stodulka wurde zum Universitätsprofessor für das Fach „Ethnologie“ am Institut für Ethnologie ernannt.

AUSZEICHNUNGEN

Prof. Dr. Nicole Branger ist mit dem Forschungspreis der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster ausgezeichnet worden. Sie erhält die Auszeichnung, die in diesem Jahr erstmals vergeben wurde, für ihre Arbeiten im Bereich Derivate und Asset Pricing.

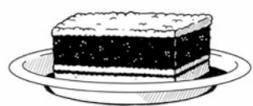
Prof. Dr. Jan vom Brocke vom Institut für Wirtschaftsinformatik wurde in den Vorstand der Schmalenbach-Gesellschaft für Betriebswirtschaft e.V. gewählt. Er vertritt in dieser unabhängigen Vereinigung den Bereich der Wirtschaftswissenschaften.

Prof. Dr. Timo Brockmeyer erhielt den Christina-Barz-Forschungspreis 2023 für seine Forschung über die Ursachen, Symptome und den Verlauf von Essstörungen. Außerdem wurde er zum Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Essstörungen gewählt.

Prof. Dr. Walter Heindel und **Prof. Dr. Stefanie Weigel** erhielten den mit 20.000 Euro dotierten Preis der Hufeland-Stiftung, die damit herausragende Leistungen in der Präventivmedizin würdigt.

Prof. Dr. Louisa Temme erhielt den Wissenschaftspreis 2023 der Rottendorf-Stiftung für ihre Arbeit zur Therapie von Tumorerkrankungen sowie zur Behandlung von viralen und bakteriellen Erkrankungen.

uni.ms/personalien



AUF EIN STÜCK MOHNKUCHEN

... mit Julie Davies, Mitarbeiterin in der Supportstelle Englisch

Englisch gehört für viele Menschen an der Universität Münster schon lange zum Berufsalltag. E-Mails, Vorträge, Literatur: Selbst wer die Sprache nicht perfekt beherrscht, kommt kaum um sie herum. Während für den persönlichen Plausch häufig das Schulenglisch genügt, sind die Anforderungen insbesondere für Forschungsanträge oder Zeitschriftenpublikationen deutlich höher. Wer nicht Muttersprachler ist, stößt oft an seine Grenzen.

Anlaufstelle für alle, die kurzfristig Unterstützung benötigen oder längerfristig ihre Sprachkenntnisse verbessern möchten, ist die Supportstelle Englisch. Im dritten Stock des Bispinghofs mit Blick auf die münstersche Aa und den Aegidiimarkt liegt das Büro von Dr. Julie Davies. Sie gehört zum fünfköpfigen Team unter Leitung von Dr. Birgit Beile-Meister und ist zuständig für den „Academic Editing Service for the Humanities and Social Sciences“. Vom Forschungsstudenten bis zur Professorin steht sie allen Beschäftigten aus den Geistes- und Sozialwissenschaften als Ansprechpartnerin zur Verfügung, wenn es darum geht, englische akademische Texte zur Publikationsreife zu bringen. „Das ist kein bloßer Korrektur-Service, sondern ein professionelles wissenschaftliches Lektorat“, betont sie. Konkret bedeutet das vor allem PC-Arbeit – von morgens bis abends. „Ich schaue fertige Manuskripte, Aufsätze, Bücherkapitel oder Förderanträge durch, achte dabei auf Grammatik, Stil und Verständlichkeit und versu-



Foto: Uni Münster - privat

che, die Formulierungen möglichst natürlich klingen zu lassen“, erklärt die Australierin. Allein in diesem Jahr wird sie einen Textumfang von fast einer Million Wörter redigieren.

Neben dem Academic Editing Service und einem Science Editing Service bietet die Supportstelle Englisch einen Übersetzungsdienst sowie Englischschulungen und allgemeinen Sprachsupport an und trägt damit den steigenden Anforderungen an den Gebrauch des Englischen an der Universität Münster als moderner internationaler Hochschule Rechnung. So ist die Zweisprachigkeit der gesamten Verwaltung ein wichtiges Element der Internationalisierungsstrategie. Der Sprachsupport und die Schulungen stehen allen Beschäftigten offen. Julie Davies bietet gelegentlich Workshops zum akademischen Schreiben an – jedoch nur auf Anfrage und speziell

zugeschnitten auf einzelne Forschungsgruppen. „Das ist eine willkommene Abwechslung und macht sehr viel Spaß“, sagt sie.

Schon bevor die Historikerin mit ihrer Katze vor vier Jahren aus ihrer Heimatstadt Melbourne nach Münster umzog, hatte sie sich in die vielen historischen Kulturstätten Europas verliebt. Nach dem Geschichtsstudium

an der Universität Melbourne promovierte sie dort über die Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Hexerei in der frühen Neuzeit und verbrachte einige Forschungsaufenthalte in England und Deutschland. „Als ich die Stellenausschreibung des Sprachenzentrums sah, wusste ich sofort, dass dieser Job perfekt für mich ist“, sagt sie. Ob Geschichte, Politikwissenschaft, Wirtschaftsinformatik, Archäologie oder Theologie: Die thematische Bandbreite der Texte, die sie Tag für Tag redigiert, ist groß und vielfach interdisziplinär. „Dass ich viel Zeit am Computer verbringe, fällt gar nicht so sehr ins Gewicht, weil die Themen vielfältig und interessant sind. Und wir haben ein tolles Team, mit dem ich mich viel austausche.“

Deutsch lernte Julie Davies in mehreren Sprachkursen in Australien und Deutschland. „Aber als ich hierhergezogen bin, konnte ich mich besser über mittelalterliche Theologie auf Deutsch unterhalten als über das, was ich am Wochenende gemacht habe“, sagt sie und lacht. In ihrer Freizeit besucht sie gerne ihre Freunde in ganz Europa und interessante kulturelle Orte – zuletzt war sie in Italien, den Niederlanden und in Irland unterwegs. An Münster mag sie besonders den Hafen – „die kleine Variante der Southbank in Melbourne“ – und dass sie überall zu Fuß oder mit dem Bus beziehungsweise der Bahn infahren kann. „In Australien bin ich zum Teil 3.000 Kilometer pro Woche mit dem Auto gefahren. Hier habe ich gar keins mehr“, erzählt sie. Nur manchmal, gesteht sie lächelnd, vermisst sie die Kängurus.

JULIA HARTH

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Überrascht von den vielen Fahrrädern

Aus der fernen Heimat an die Universität Münster: Vier internationale Studierende berichten von ihren ersten Eindrücken

Jedes Jahr kommen zahlreiche junge Menschen aus dem Ausland an die Universität Münster, um ein Studium zu beginnen – ungefähr acht Prozent beträgt der Anteil der internationalen Studierenden. Ein internationales Studium ist oft mit einigen Hürden verbunden, bietet aber auch die Möglichkeit des Austauschs und der persönlichen Entwicklung. Was ist in Münster anders als an anderen Hochschulen? Wie haben sich die Studierenden in der Stadt eingelebt? Und wie verläuft die Kommunikation untereinander? Vier internationale Studienanfängerinnen und -anfänger berichten von ihren ersten Eindrücken an der Universität.



Hanna Louise aus Norwegen
Lehramtsstudium in Englisch und Geschichte



Leonora aus Dänemark
Bachelorstudium in Mathe mit Nebenfach Physik



Luis aus Mexiko
Bachelorstudium in Physik



Ryuki aus Japan
Masterstudium in Physik

Was mir an der Universität Münster sofort positiv aufgefallen ist, ist das Prinzip ‚Die Stadt ist der Campus‘. Dadurch, dass sich nicht alle Institute und Gebäude an einem einzigen Ort befinden, lernt man die Stadt viel besser kennen, gerade wenn man neu in Münster ist. Mich betrifft das allerdings nicht so sehr, da der Fachbereich Geschichte und das Englische Seminar direkt beieinanderliegen.

Insbesondere im Fach Englisch werden mir viele Freiheiten gelassen – das Studium ist sehr individuell ausgerichtet, und ich kann die Kurse nach meinen Interessen wählen. Die Dozenten setzen sich sehr für die Studierenden ein und zeigen viel Engagement. Da ich schon relativ gut Deutsch spreche, habe ich zum Glück nur wenig Schwierigkeiten, mich mit meinen Kommilitonen und den Dozenten zu verständigen.

Als ich in Münster ankam – das war im September – war ich sehr beeindruckt von der Stadt. Insbesondere die Gebäude der Universität sind schön, was ich aus meiner Heimat nicht gewohnt war. Ich habe den Eindruck, dass hier sehr schnell gearbeitet wird, da wir viele und zum Teil schwierige Aufgaben hintereinander bearbeiten müssen. Mir gefällt das, da ich dadurch angemessen gefordert bin und mir knifflige Aufgaben mehr Spaß machen.

Ich spreche schon Deutsch und verstehe daher fast alles, was meine Kommilitonen und Dozenten mir erzählen. Nur in Physik muss ich mich konzentrieren: Die vielen Fachbegriffe sind zum Teil selbst in der Muttersprache sehr kompliziert und auf Deutsch für mich umso schwerer zu verstehen. Das klappt aber immer besser, deswegen bin ich mir sicher, dass ich mich daran gewöhnen werde.

Bereits vor vielen Jahren war ich mir sicher, dass ich in meinem Studium eine besondere Erfahrung machen möchte. Nun hat sich die Möglichkeit ergeben, als Austauschstudent in Münster zu studieren. Mein erster Eindruck von der Stadt: Es ist wirklich schön hier, aber auch sehr kalt! Seit meiner Anreise im September hatte ich keinen Tag, an dem mir langweilig war. Ich erinnere mich noch gut an den ersten Kontakt zu meinen Kommilitonen. Wir haben in der Uni eine ‚Speed-Friending‘-Runde veranstaltet, bei der ich mexikanische Süßigkeiten verteilt habe. Sie kamen sehr gut bei den Kommilitonen an.

Mir gefällt außerdem, dass meine Vorlesungen auf Deutsch sind, auch wenn ich nicht flüssig Deutsch spreche. So kann ich mich schneller an die Sprache gewöhnen. Ich kann jedem nur empfehlen, mindestens ein Semester im Ausland zu studieren.

Als ich in Münster ankam, war ich überrascht von den vielen Fahrrädern, die am Bahnhof standen. Ich habe schnell gemerkt, dass fast jeder hier ein Fahrrad hat, also habe ich mir auch eins gekauft, und ich komme gut damit zurecht. Ich bin Mitte September nach Münster gekommen und habe seitdem oft meine Regenjacke und meinen Schirm gebraucht, da es in der Zeit viel geregnet hat.

Die Universität und das Studium gefallen mir gut, allerdings spreche ich kein Deutsch, was die Kommunikation etwas erschwert. Zum Glück wird der Master in Physik an der Universität Münster auch englischsprachig angeboten. Auch wenn ich mich noch daran gewöhnen muss, nicht in meiner Muttersprache zu studieren – die Themen, die wir im Studium behandeln, passen sehr gut zu mir.

Fotos: Uni Münster - Linus Peikenkamp (3)/privat

Hochschulsport lädt zum Nikolausturnier ein

Seit über fünf Jahrzehnten veranstaltet der Hochschulsport Münster mit dem Nikolausturnier eine der größten Breitensportveranstaltungen an deutschen Hochschulen. Auch mit über 2.000 Teilnehmenden hat das Nikolausturnier seinen Charakter über all die Jahre beibehalten: Sport und Ehrgeiz ja, gewinnen gerne – aber nicht um jeden Preis und schon gar nicht, wenn dabei der Spaß zu kurz kommen könnte.

Am 1. und 2. Dezember (Freitag und Samstag) ist es wieder soweit: In über 20 Sporthallen in Münster werden Turniere in den Sportarten Basketball, Floorball, Fußball, Handball, Ultimate Frisbee, Völkerball und Volleyball ausgetragen. Die Anmeldephase läuft bereits, Anmeldeschluss ist am 17. November. Teilnehmen dürfen ausschließlich Studierende.

Am 1. Dezember findet zudem ab 22 Uhr die legendäre Nikolausparty in der Mensa am Ring statt. Auf zwei Tanzflächen sorgen DJs für Partystimmung. Tickets gibt es an der Abendkasse. Alle Informationen zum Turnier und zur Party sind online zu finden.

www.uni-muenster.de/Nikolausturnier

Anzeige



Musikstudent Daehyeon Kang erhält DAAD-Preis

Auszeichnung für vielfältiges Engagement



Daehyeon Kang

Foto: Uni Münster - MünsterView

Er hat das „Kammerensemble Münster“ nach der langen Coronapause wiederbelebt, bringt Mitstudierenden die Kultur seines Landes näher und nimmt erfolgreich an Musikwettbewerben teil: Daehyeon Kang hat für sein gesellschaftliches und interkulturelles Engagement sowie seine künstlerischen Leistungen den mit 1.000 Euro dotierten DAAD-Preis 2023 des Deutschen Akademischen Austauschdienstes erhalten. Seit 2019 studiert der gebürtige Koreaner „Musik und Kreativität“ mit dem Hauptfach Violine an der Musikhochschule der Universität Münster. Neben verschiedenen Auszeichnungen und Wettbewerbserfolgen überzeugte er die Jury des International Office durch seinen Blick über das eigene Fach und die akademische Welt hinaus und mit seinem facettenreichen, öffentlichkeitswirksamen Einsatz für vielfältige Begegnungen.

„Ihr Engagement zeigt, dass es Ihnen nicht nur darauf ankommt, in der Musik erfolgreich zu sein, sondern dass Sie auch Zeit dafür finden, sich für ein interkulturelles Miteinander einzusetzen.“ lobte der Prorektor für Internationales, Transfer und Nachhaltigkeit, Prof. Dr. Michael Quante, bei der Preisverleihung. So initiierte Daehyeon Kang in Zusammenarbeit mit Prof. Koh Gabriel Kameda von der Musikhochschule Münster unter anderem einen „Korea Day“, bei dem das von ihm wiederbelebte Kammerensemble Münster mit dem koreanischen „Marte Symphony Orchestra“ auftrat. Der 23-Jährige engagierte sich seit 2022 zudem als künstlerischer Leiter des „Echo Ensembles“, das bundesweit Konzerte gibt. Musik sei für ihn zugleich ein Mittel, über geografische und kulturelle Grenzen hinweg einen Austausch zu ermöglichen, wie er sagt. Der Erfolg des „Korea Day“ motivierte ihn zur Gründung einer koreanisch-deutschen Studierendenvereinigung, um den deutsch-koreanischen Austausch auch unabhängig von der Musik voranzubringen.

Der DAAD-Preis für hervorragende Leistungen internationaler Studierender an deutschen Hochschulen wird seit mehr als zehn Jahren vergeben. Die Auszeichnung soll ein Signal dafür setzen, dass ausländische Studierende für die Hochschulgemeinschaft eine Bereicherung darstellen. Zudem drückt die Universität Münster damit ihre Wertschätzung gegenüber ihren internationalen Studierenden und deren gesellschaftlichem Beitrag aus.

BRIGITTE HEEKE

Warum ich Philosophie studiere ...



Nach dem Abitur habe ich mir viel Zeit für die Studienwahl gelassen. Ich begann ein Psychologiestudium in Münster in der Hoffnung, in diesem Fach mein Interesse für den Menschen und die Gesellschaft mit meinen analytischen Fähigkeiten verbinden zu können. Schnell stellte ich jedoch fest, dass im Psychologiestudium die Methodik stark im Vordergrund steht und mir die kritische Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen zu kurz kommt.

Deshalb habe ich nach zwei Semestern gewechselt und mit einem Philosophiestudium begonnen. Die Philosophie setzt genau an den Punkten des Wissenschaftsprozesses an, an denen es spannend wird. Die Fragen, denen die Psychologie auf empirische Weise nachgeht, kommen aus der Philosophie, und die Ergebnisse der empirischen Wissenschaften werden durch die Philosophie eingeordnet. Theoretische und praktische Philosophie bieten somit den Rahmen für den Prozess des Wissenserwerbs in den empirischen Wissenschaften. Nachdem ich zwei Semester damit verbracht habe, die induktive Methode mit all ihren Möglichkeiten und Schwächen genauer kennenzulernen, freue ich mich jetzt vor allem auf das Erlernen der Deduktion, die im Gegensatz zur Induktion definitive Aussagen erlaubt. Das Philosophiestudium fordert dazu auf, alles kritisch zu betrachten und komplexe Gedankengänge zu durchdringen. Das ist es, was mich an der Philosophie fasziniert!

Philippa Kircher

„Mein Wissen zu vermitteln, ist für mich eine Herzensangelegenheit“

Alumnus Johannes Benkhoff ist Projektwissenschaftler bei der europäischen Raumfahrtbehörde ESA

EIN INTERVIEW VON KATHRIN KOTTKE

In der Gemeinde Noordwijk an der niederländischen Nordseeküste, rund 30 Kilometer nördlich von Den Haag, befindet sich die Arbeitsstätte des Planetenforschers Dr. Johannes Benkhoff – die europäische Raumfahrtbehörde ESA. Dort ist der Alumnus der Universität Münster der leitende Projektwissenschaftler der BepiColombo-Mission. Seit dem 20. Oktober 2018 befindet sich das Raumschiff auf dem Weg zum Merkur. Im September tagte das internationale Forschungsteam an der Universität Münster. Im Interview spricht Johannes Benkhoff über die Studiums- und Doktorandenzeit an seiner Alma Mater sowie über seine beruflichen Stationen.

Sie haben viele Jahre Ihres Lebens an der Universität Münster verbracht. Haben Sie sich im Vorfeld der Tagung gefreut, nach Münster zu kommen?

Sehr sogar! Ich denke gerne an mein Studium und meine Doktorandenzeit zurück. Immerhin habe ich hier ab 1980 fast 13 Jahre verbracht. Damals wusste ich es noch nicht, aber meine Karriere als Planetenforscher ist in Münster gestartet – obwohl ich erst etwas anderes studiert habe.

Und was?

Ich habe zunächst ein Physikstudium begonnen. Schließlich bin ich durch verschiedene Kurse und persönliche Kontakte auf die Geophysik aufmerksam geworden – bis zum Vordiplom habe ich beide Fächer studiert. Danach habe ich mich ausschließlich auf die Geophysik konzentriert. Die Studieninhalte fand ich spannend, und wir haben viele Exkursionen, zum Beispiel in die Baumberge, gemacht. Zudem wurde während meines Studiums das Institut für Planetologie gegründet.

Von da an war Ihr Interesse für die Planetenforschung geweckt ...

Das kann man so sagen. Prof. Dr. Tilman Spohn kam damals mit dem Schwerpunkt Planetenphysik nach Münster. Ich hatte das große Glück, dass ich als studentische Hilfskraft bei ihm arbeiten durfte –



Im Anschluss an einen langen Konferenztag nahm sich Dr. Johannes Benkhoff Zeit und sprach mit Kathrin Kottke über sein Studium und seine Promotion an der Universität Münster.

Foto: Uni Münster - Michael C. Möller

und nicht nur irgendwelche Handlungertätigkeiten durchgeführt habe. Stattdessen ging es um wissenschaftliche Themen wie die Frage, ob der Merkur ein Magnetfeld hat. Ich habe die Modellrechnungen durchgeführt und auf Augenhöhe mit den Wissenschaftlern diskutiert. Dadurch kam ich schließlich zu meiner Doktorarbeit, die sich mit der Simulation von Kometen beschäftigt hat. So bin ich von der Physik über die Geophysik zur Planetenphysik gekommen.

Das klingt nach viel Arbeit. Wie haben Sie in der Freizeit Energie getankt?

Zu Beginn des Studiums bin ich am Wochenende regelmäßig zu meinen Eltern nach Ahaus gefahren – Wäsche machen und Verpflegung für die Woche einpacken.

Erst im Hauptstudium bin ich „sesshaft“ in Münster geworden – habe Freunde getroffen, WG-Partys veranstaltet und Karten gespielt. Besonders gerne denke ich an die Karnevalszeit und die Jazz-Festivals in Münster zurück. Gegen Ende der 1980er-Jahre erhielt ich die Möglichkeit, am Institut für Planetologie zu promovieren und meine Freizeit wurde deutlich knapper. Zu dieser Zeit hatten sich meine Frau und ich entschieden, Kinder zu bekommen. Die Doppelbelastung von Familie und Promotion war nicht immer einfach.

Die Zeit an der Universität Münster war also sehr prägend für Sie. Wie ging es danach weiter?

Ich bin zunächst für mehrere Jahre nach Amerika gegangen und habe im Southwest

Research Institute in Texas gearbeitet. Dort war ich Teil der internationalen Rosetta-Mission, die sich mit der Erforschung des Kometen Wirtanen beschäftigte. Ende der 1990er-Jahre bin ich zurück nach Deutschland gekommen und habe bis 2004 am Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt in Berlin gearbeitet – vor allem habe ich mich mit Kometen, aber auch mit dem Mars und der Merkur befasst.

Der Merkur scheint ihr ständiger Begleiter zu sein. Seit 2006 sind Sie der wissenschaftliche Projektleiter der BepiColombo-Mission bei der ESA ...

Richtig. Von Berlin ging es in die Niederlande. Seitdem lebe ich mit meiner Familie in Den Haag – wobei unsere drei Kinder inzwischen auf eigenen Beinen ste-

hen. Die BepiColombo-Mission ist der berufliche Höhepunkt meiner Karriere. Teil einer solchen Raumfahrtmission zu sein, erfüllt mich mit Stolz und Zuversicht. Wir hoffen unter anderem Antworten darauf zu erhalten, wie unser Sonnensystem entstanden ist.

In zwei Jahren treten Sie in den Ruhestand und verpassen die Landung von BepiColombo. Sind Sie enttäuscht?

Es ist sehr bedauerlich, dass ich die Ankunft des Raumschiffs im Orbit des Merkurs nicht mehr in meiner jetzigen Rolle aktiv mitbekomme. Ich arbeite seit über 16 Jahren als Projektwissenschaftler an dieser Mission mit. Es fühlt sich in gewisser Weise wie ein Baby an, das man großgezogen hat und jetzt aus der Hand geben muss. Natürlich werde ich privat verfolgen, wie es weitergeht. Aber die Datenauswertung und welche neuen Erkenntnisse gewonnen werden, entnehme ich vermutlich nicht mehr aus erster Hand.

Haben Sie schon Pläne für das Plus an Freizeit?

Ich möchte vor allem jungen Menschen – zum Beispiel an Schulen oder Universitäten – die Raumfahrt und insbesondere Wissen über den Merkur vermitteln. Die Wissenschaftskommunikation ist für mich ein essenzieller Baustein, die Gesellschaft aufzuklären – sie lebt vom Austausch und Dialog. Mein Wissen und meine Leidenschaft zu vermitteln, ist für mich eine große Herzensangelegenheit.

Mit Blick auf Ihre wissenschaftliche Laufbahn und Ihre privaten Erfahrungen: Was geben Sie den heutigen Studierenden und den wissenschaftlichen Nachwuchskräften mit auf den Weg?

Eine der wohl wichtigsten Eigenschaften – sowohl privat als auch beruflich – ist Durchhaltevermögen. Ob während des Studiums, der alltäglichen Arbeit oder bei großen Projekten wie BepiColombo: Widerstände und Durststrecken überwinden und an dem festhalten, was man erreichen möchte, lohnt sich am Ende immer.

Auszeichnung für kreative Kommunikation

Universitätsgesellschaft Münster verleiht Preis an Severin Halder, Julia Binder und Thomas Middelanis

Dr. Severin Halder aus dem „StadtLabor Münster“ sowie die Landschaftsökologen Julia Binder und Thomas Middelanis erhalten den diesjährigen „Preis für Wissenschaftskommunikation – wissen.kommuniziert“ der Universitätsgesellschaft Münster. Zum dritten Mal kürt diese damit herausragende Kommunikationsleistungen komplexer wissenschaftlicher Sachverhalte. Der Preis ist mit insgesamt 10.000 Euro dotiert und wurde anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Universitätsgesellschaft im Jahr 2018 ins Leben gerufen. „Das Ziel der Forschung ist nicht nur die Generierung von neuem Wissen. Das Wissen soll einer breiten Öffentlichkeit auch auf verständliche Art und Weise zugänglich gemacht werden. Unsere Preisträger haben dies auf eindrucksvolle Weise demonstriert“, betont Dr. Paul-Josef Patt, Vorstandsvorsitzender der Universitätsgesellschaft Münster.

Dr. Severin Halder entwickelt seit dem vergangenen Jahr die „Kompost Zone“ – ein Wissenschaftsprojekt, das sich mit sozio-ökologischen Fragestellungen rund um Ursachen, Folgen und die Bekämpfung der Bodenkrise beschäftigt. Er arbeitet als Post-Doc im „StadtLabor Münster“, mit dem er im Rahmen der „Kompost Zone“ bereits zweimal das „Kompost Festival“ veranstal-



Die Gewinner des „wissen.kommuniziert“-Preises 2023: Dr. Severin Halder (l.) sowie Julia Binder und Thomas Middelanis (r.).



Fotos: Tobias Jall / agroforst-monitoring

tete – ein Zusammentreffen von Gärtnern, Wissenschaftlern, Künstlern und vielen anderen, die sich für den sozial-ökologischen Wandel interessieren. Filmwanderungen, Freiluftkinos und multimediale Ausstellungen gehören zu den Vermittlungsformaten des Festivals. Außerdem betreut Severin Halder, der Geografie studierte und anschließend in Berlin promovierte, mehrere Videoformate: Er kuratiert die Reihe „Weltweites Rotten“ und erstellte den Dokumentarfilm „Kompost sein“, der Bestandteil des

„NaturVision“ Filmfestivals 2023 war. 2018 veröffentlichte er mit „kollektiv orangotango“ – einem Zusammenschluss aus kritischen Geografen – das Buch „This is Not an Atlas – A global collection of counter-cartographies“, eine Sammlung aus über 40 kritischen Kartierungen. 2021 gewann er zusammen mit Paul Schweizer – ebenfalls Mitglied des „kollektiv orangotango“ – die Residenz „Un/Certain Calibrations“ am „mLAB“ des Instituts für Geographie der Universität Bern.

Den Landschaftsökologen Julia Binder und Thomas Middelanis, beide Jahrgang 1996, ist es ein großes Anliegen, Wissenschaft für verschiedene Alters- und Bildungsgruppen nahbar zu machen. 2020 entwickelten sie „agroforst monitoring“, ein deutschlandweites Kooperationsnetzwerk zwischen Wissenschaftlern und landwirtschaftlichen Interessensgemeinschaften. Im selben Jahr wurde das Projekt zum Sieger des Citizen-Science-Wettbewerb der Stiftung WWU Münster gekürt und mit 7.500 Euro gefördert. Ein Jahr später verlieh das Rektorat den Studierendenpreis an die „Initiative für landwirtschaftlichen Wissensaustausch“ (ILWA), die Julia Binder und Thomas Middelanis kurz zuvor ins Leben gerufen hatten. Darüber hinaus schrieben sie das erste Kinderbuch über Agroforstwirtschaft mit dem Titel „Wind, was hält dich auf?“ und entwickelten mit der Arbeitsstelle Forschungstransfer eine Lehreinheit zur Bildung für nachhaltige Entwicklung an Gymnasien. Mit diesen zahlreichen Kommunikationsprojekten überzeugten sie die Jury des „wissen.kommuniziert“-Preises. Mittlerweile forschen Julia Binder und Thomas Middelanis am Institut für Landschaftsökologie der Universität Münster, wo sie im Herbst 2023 ihr Masterstudium abschlossen.

LINUS PEIKENKAMP

KURZ GEMELDET

305 Stipendien für begabte Studierende

Zum siebten Mal in Folge hat die Zahl der vergebenen Stipendien des ProTalent-Programms ein Rekordhoch erreicht. Im aktuellen Wintersemester werden erstmals mehr als 300 Studierende durch das Deutschlandstipendium der Universität Münster gefördert.

Die Stipendien, die zur Hälfte von Förderern und zur Hälfte vom Bund übernommen werden, kommen Studierenden zugute, die sich durch soziales Engagement, gute Leistungen in Schule und Studium oder besondere Lebensumstände auszeichnen und geben ihnen die Möglichkeit, konzentriert zu studieren und sich anderweitig weiterzubilden. Insgesamt kam in der aktuellen Förderperiode eine Spendensumme von knapp 1,1 Millionen Euro zusammen, die an 305 Stipendiaten vergeben wird. „Wir freuen uns, dass auch in Zeiten von Krisen und Inflation so viele motivierte Förderer bereit sind, ProTalent zu unterstützen“, sagt Stephanie Elias, Projektkoordinatorin des Stipendienprogramms.

www.uni-muenster.de/protalent

Ringvorlesung zu agonaler Pluralität

Demokratische und plurale Gesellschaften sind in der heutigen Zeit vermehrt mit auf Differenzen beruhenden Konflikten konfrontiert. Wie entstehen diese Konflikte und welche politischen sowie pädagogischen Fragen ergeben sich dadurch? Zu diesen und weiteren Fragen veranstaltet das Institut für Politikwissenschaft und das Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Münster im Wintersemester die öffentliche Vorlesungsreihe „Agonale Pluralität. Konfliktanalyse, Konfliktregelung und demokratische Erziehung“.

Den nächsten Vortrag hält Prof. Dr. Franziska Martinsen vom Institut für Politikwissenschaft der Universität Duisburg-Essen am 9. November zum Thema „Agonale Pluralität in der Radikalen Demokratietheorie“. Am 16. November referiert Prof. Dr. Johannes Bellmann vom Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Münster über agonale Pluralität in gegenwärtigen Gesellschaften. Prof. Dr. Hermann Josef Abs von der Universität Duisburg-Essen schließt die Vorlesungsreihe am 18. Januar 2024 ab. Die Vorträge finden jeweils donnerstags, 16 bis 18 Uhr, online via Zoom statt. Eine Anmeldung ist unter uni.ms/uzvef über das Lernweb möglich.

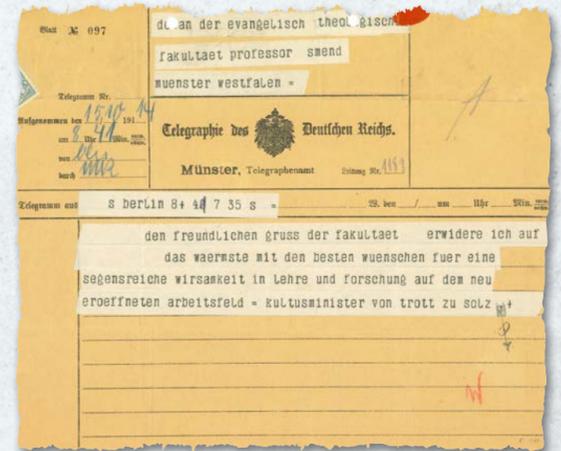
uni.ms/16bw7

DAMALS AN DER UNIVERSITÄT

Gründung der Evangelisch-Theologischen Fakultät

Am 8. November 1914 berichtete „Der Reichsbote“, Berlin: „Mitten in der Unruhe des Krieges geschah in Münster ein Werk des Friedens, indem am 15. Oktober mit dem Rektoratswechsel die feierliche Eröffnung der evangelisch-theologischen Fakultät stattfand.“ Auch andere Zeitungen hoben die Bedeutung der Fakultätsgründung hervor, wenngleich die Rektoratsübergabe vom gerade begonnenen Krieg dominiert wurde, der sich sukzessive zum „Ersten Weltkrieg“ ausdehnte. Von der Evangelischen Kirche Westfalens, insbesondere aber von den evangelischen Mitgliedern im preußischen Abgeordnetenhaus, war schon viele Jahre gefordert worden, der 1902 zur Universität erhobenen Hochschule in Münster eine Evangelisch-Theologische Fakultät hinzuzufügen, da sie die einzige preußische Universität ohne diese Fakultät war. 1912 wurde dem Antrag stattgegeben und 1914 endlich die Fakultät eingerichtet.

SABINE HAPP



Telegramm des preußischen Kultusministers August von Trotz zu Solz an den ersten Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Julius Smend, vom 15. Oktober 1914.
Foto: Universitätsarchiv Münster, Bestand 11, Nr. 288

1914

DIE NÄCHSTE

wissen/leben

ERSCHEINT AM
13. DEZEMBER 2023

IMPRESSUM

Herausgeber

Der Rektor der Universität Münster

Redaktion

Norbert Robers (verantwortl.), Julia Harth
Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Münster
Schlossplatz 2
48149 Münster
Tel. 0251/83-22232
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck

Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG
Tel. 0251/690-4690

Die Zeitung ist das offizielle Organ der Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.

 **Universität
Münster**

VERANSTALTUNGEN & TERMINE

12. November 2023

Peng! Stark-Strom-Impro – Musik-Spezial
> 19.30 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23
Eintritt: 15/10 Euro, Reservierung empfohlen unter: peng.impro@gmail.com

13. November 2023

Gott und Körper – einige ungewohnte Perspektiven aus der jüdisch-christlichen Tradition
Festvortrag von Christoph Marksches zur Eröffnung der Tagung „Körperbilder und Körperpraktiken in den Religionen der Welt“ des Exzellenzclusters Religion & Politik
> 18–20 Uhr, Hörsaal JO 1, Johannisstraße 4

14. November 2023

Musiktherapie bei Angst und Angststörung
Vortragsreihe Musik und Medizin
> 18–19.30 Uhr, Hörsaal der Psychiatrie (UKM), Albert-Schweitzer-Campus 1, Gebäude A9, 1. Etage

14. November 2023

Polarstern-Expedition in die Arktis – 3.000 Meilen durch dichtes Eis
Vortrag von Dr. Felix Genske
> 19–20.30 Uhr, Geomuseum, Pferdengasse 3

15. November 2023

Seitenweise Sexismus? Frauen in der Literatur
Podiumsdiskussion
> 19.30 Uhr, Bibliothek im Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7

16. November 2023

Fred Carmichael's Said the Spider to the Spy
Theaterstück der English Drama Group
> 20 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23
Weitere Termine: 20., 21., 23. und 30. November, Eintritt: 12 Euro (erm. 8 Euro)

17. November 2023

Besonders lesbar. Allerneuestes und Ausgezeichnetes. Aufgeblättert.
Beitrag von Studierenden am Centrum für Rhetorik zum literarischen Herbst
> 20 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23

17. November 2023

Alles easy: Wie Kinder Sprachen lernen – besser als Erwachsene!
Vorlesung der Kinder-Uni Münster mit Prof. Dr. Christine Dimroth und Dr. Helena Olfert, Institut für Germanistik
> 16.15–17.15 Uhr, Hörsaal SP7, Schlossplatz 7, sowie per Videoübertragung
Infos: www.uni-muenster.de/kinderuni

22. November 2023

Kammerkonzert des Luftwaffenmusikkorps Münster
> 19.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule Münster, Ludgeriplatz 1

25. November 2023

Mario und der Zauberer
Theaterfassung des Textes von Thomas Mann
> 20 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23
Weitere Termine: 2./9. Dezember (20 Uhr) und 3. Dezember (18 Uhr), Eintritt: 15 Euro (erm. 10 Euro)

27. November 2023

Chanukka – die moderne Wiedergeburt eines antiken jüdischen Festes
Franz-Delitzsch-Vorlesung 2023
> 18 Uhr, H2, Hörsaalgebäude, Schlossplatz 46

28. November 2023

(Ost)Friesland. Regionalkultur im Wandel?
Podiumsdiskussion
> 19 Uhr, Bibliothek im Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7

3. Dezember 2023

Universitätsgottesdienst mit offenem Adventsliedersingen
Musik: Kammerchor der Universität
> 10.30 Uhr, Evangelische Universitätskirche, Schlaunstraße 3

3. Dezember 2023

Führung durch die Sammlung Beetz
Mit Prof. Ulrich Beetz und Pianistin Iryna Stupenko
> 11.15 Uhr, Kammermusiksaal, Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

3./10. Dezember 2023

Mistelzweig und Weihnachtsduft
Weihnachtsführung durch den Botanischen Garten
> jeweils 11–12.30 Uhr und 14–15.30 Uhr, Eingang des Botanischen Gartens, Schlossgarten 5
Kosten: 10 Euro, Anmeldung: per E-Mail an fuehrungen.botanischer.garten@uni-muenster.de oder Tel. 0251/83-23829

5. Dezember 2023

WDR 3 Campus-Konzert
Live-Aufzeichnung für die Hörfunkreihe
> 19.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule Münster, Ludgeriplatz 1

7. Dezember 2023

Auf der Suche nach Stabilität – die Niederlande in den 2000ern und heute
> 19 Uhr, Bibliothek im Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7

8. Dezember 2023

Christmas Moments – Mesdames Musicales
> 20 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23
Anmeldung per E-Mail unter: mesdamesmusicales@gmail.com

11. Dezember 2023

Weihnachtskonzert von Studierenden des Instituts für Musikpädagogik
> 19.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule Münster, Ludgeriplatz 1

12. Dezember 2023

Ein Hauch von Unendlichkeit – oder: wie wird Leben zu Stein?
Vortrag von Dr. Steffen Trümper
> 19–20.30 Uhr, Geomuseum, Pferdengasse 3

Alle Angaben ohne Gewähr.
Bitte prüfen Sie vor Beginn, ob die Veranstaltungen stattfinden.
Weitere Termine finden Sie online.

uni.ms/veranstaltungen

UNI-GLOSSAR

Fach·schaft, die

Fachschaften gehören zum Studium dazu: Sie erleichtern den Alltag, bieten Raum zum Austausch und zur Unterstützung der Studierenden. An der Universität Münster gibt es 48 Fachschaften. Viele Studierende können von ihrer Arbeit profitieren, wenn sie sich beispielsweise bei ihnen Altklausuren ausleihen, an den von ihr organisierten Orientierungswochen oder Partys teilnehmen, Hilfe beim Erstellen von Stundenplänen in Anspruch nehmen oder sie während ihrer Sprechzeiten um Rat bitten.

Doch zu den Aufgaben einer Fachschaft gehört noch viel mehr, wie Paragraph 37, Absatz 1 der Satzung der Studierendenschaft der Universität Münster vom 2. November 2015 zeigt. Demnach sollen sie „die fachlichen Belange ihrer Mitglieder in Hochschule und Gesellschaft wahrnehmen“, fachliche und soziale Beratung, inhaltliche und organisatorische Gestaltung des Studiums oder „die politische Bildung, das staatsbürgerliche

Verantwortungsbewusstsein und die Bereitschaft zur aktiven Toleranz ihrer Mitglieder fördern“.

Übrigens: Paragraph 36, Absatz 1 der genannten Satzung liefert eine Definition des so oft benutzten Fachschafts begriffs: „Die eingeschriebenen Studierenden eines Fachbereiches oder bestimmter Fächer oder Studiengänge bilden eine Fachschaft.“ Strenggenommen, versorgt also nicht wie oben behauptet die Fachschaft die Studierenden mit Altklausuren, sondern Mitglieder des Fachschaftsrats. Denn zur Fachschaft gehört der Hilfesuchende Student selbst. An der Universität Münster gibt es Fachschaften bereits seit dem Jahr 1919, in dem die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät eigene Fachausschüsse berief. Mit dabei waren Junioren- und Seniorenausschüsse, in denen „je eine Dame in besonderen Wahlgruppen der weiblichen Mitglieder gewählt“ wurden und, kurz nach dem Ersten Weltkrieg, ein sogenannter „Kriegsteilnehmerausschuß“.

Digitaldruck



- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Franke & Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de